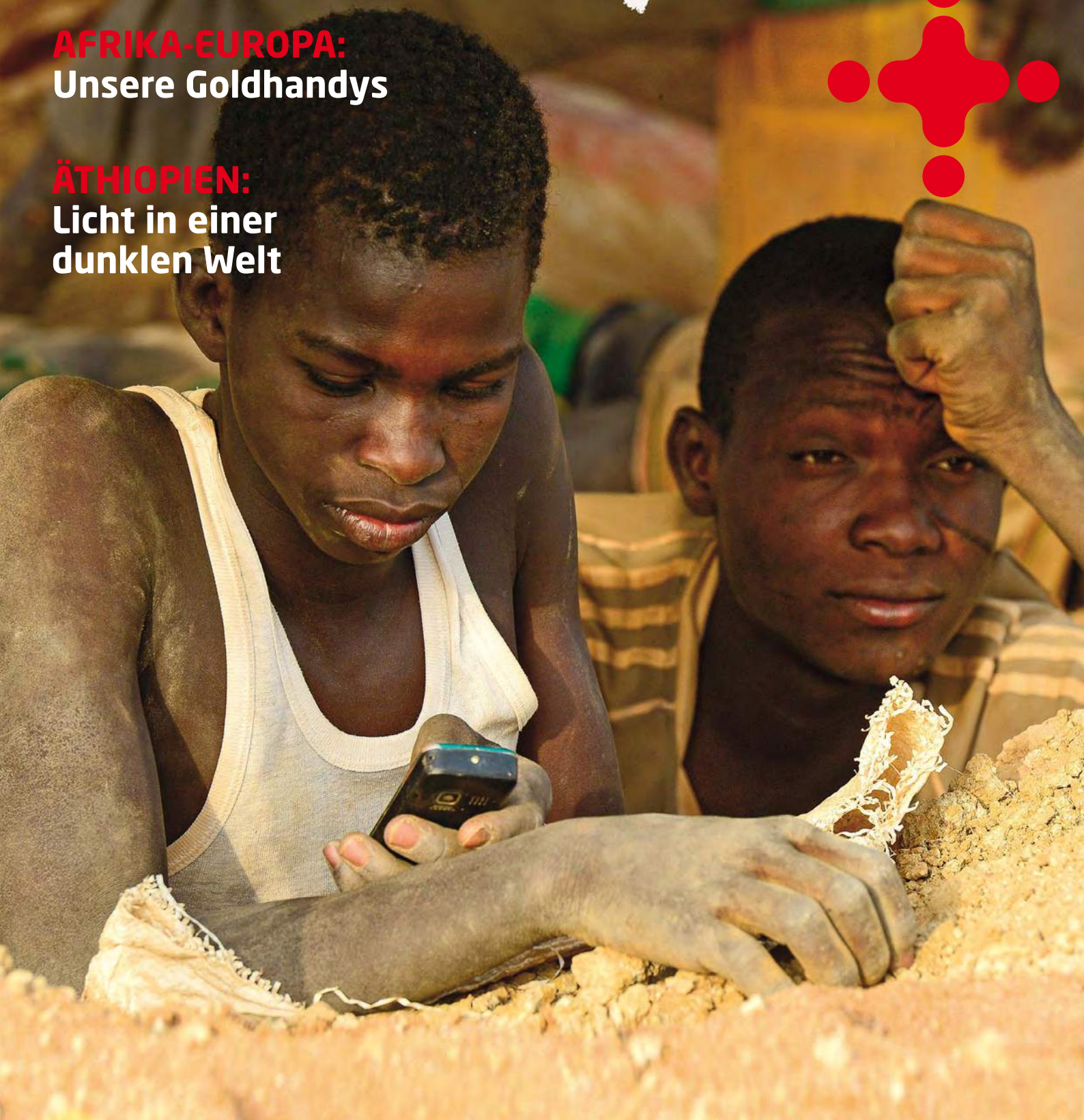


missioMagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 2/2019

AFRIKA-EUROPA:
Unsere Goldhandys

ÄTHIOPIEN:
Licht in einer
dunklen Welt





In eigener Sache!

Sie schätzen die Arbeit von missio - aber haben Sie auch daran gedacht, den Mitgliedsbeitrag zu bezahlen?

Als missio-Mitglied erhalten Sie kostenlos das missio magazin.

Sie bekommen ein Magazin, das die Arbeit der Projektpartner von missio vorstellt und weltkirchliche, soziale und entwicklungspolitische Themen auf hohem journalistischen und fotografischem Niveau aufgreift.

Die 10 Euro sind Ihr Mitgliedsbeitrag bei missio.

Einfach einen Überweisungsträger Ihrer Bank ausfüllen und abgeben.

Oder Einzugsermächtigung hier ausfüllen und schicken an:
missio magazin, Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München
oder faxen an: 089 / 5162-618

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts _____ BIC _____

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
missio, Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München

IBAN **DE96750903000800080004**

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen) **GENODEF1M05**

missio

Betrag: Euro, Cent _____

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders; (max. 27 Stellen) ggf. Stichwort
850010

PLZ und Straße des Spenders; (max. 27 Stellen) _____

Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben) _____

Unterschrift(en) _____

06

SPENDE

Für Überweisungen in Deutschland und in anderen EU-/EWR-Staaten in Euro.

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

850010

Ich möchte den missio-Mitgliedsbeitrag bezahlen

Ziehen Sie den folgenden Betrag 1 x jährlich bis auf Widerruf von meinem Konto ein:

10,- Euro _____ Euro

Ich ermächtige missio - Internationales Katholisches Missionswerk Ludwig Missionsverein KdöR - Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von missio auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Sieben Tage vor dem ersten Einzug einer SEPA-Lastschrift wird mich missio über den Einzug in dieser Verfahrensart unterrichten.

Gläubiger-Identifikationsnummer
DE50ZZ00000395896
Mandatsreferenz
WIRD SEPARAT MITGETEILT
Die Einzugsermächtigung kann ich ohne jede Frist zurückrufen. Dazu muss ich missio München nur kurz informieren.

Vorname/Name des Kontoinhabers (bitte in Blockschrift ausfüllen)

Straße und Hausnummer

PLZ/Ort

Kreditinstitut _____

IBAN: DE _____

BIC: _____

Datum Unterschrift

Bitte einsenden an:

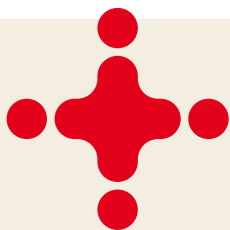


missio
Pettenkoferstr. 26-28
80336 München

Danke für Ihre Hilfe!

Wenn Sie uns eine Einzugsermächtigung erteilen, helfen Sie uns Verwaltungskosten zu sparen. Falls Sie bereits bezahlt haben oder den Beitrag direkt Ihrem Austräger übergeben, bedanken wir uns herzlich dafür!

* Ihre Mitgliedsnummer finden Sie auf der Rückseite des missio magazins auf dem Adressaufkleber



TITEL 2/2019
Zwei Goldsucher in
Burkina Faso - fotografiert
von Jörg Böhling.

Liebe Leserin, lieber Leser,



wir haben Weihnachten gefeiert und mit schnellen Schritten geht es auf die Fastenzeit zu. In diesen Zeiten, wo sich entfaltet, was durch die Menschwerdung Jesu Christi Wirklichkeit geworden ist, können wir erleben, was es bedeutet, als Menschen mit allen Sinnen ausgestattet zu sein. Da ist es schön, wenn wir es uns in dieser kalten Jahreszeit nach einem Winterspaziergang zu Hause gemütlich machen können, ein Buch zur Hand nehmen und uns dabei entspannen dürfen. Ein Geschenk, für das ich sehr dankbar bin, denn dies ist nicht selbstverständlich. Mir ist das in besonderer Weise bei dem Besuch der Blindenschule der äthiopischen Stadt Gonder bewusst geworden. Für die Kinder dort ist dies ein unerreichbarer Traum: die Schönheit der Natur mit eigenen Augen zu sehen, das Gesicht eines anderen zu erkennen, zu lesen. Ihr Augenlicht können die Ordensschwestern, die dort die Schule betreuen, zwar ihren Schützlingen nicht zurückgeben – wohl aber Mut, Zuversicht und Hilfe für ein würdevolles und selbstbestimmtes Leben. Dies gelingt dort, wie mir die Schülerinnen und Schüler berichtet haben, dank Ihrer Hilfe. Die Reportage aus der alten Königsstadt Äthiopiens, das im vergangenen Jahr Beispielland im Monat der Weltmission war, nimmt dies in den Blick.

Vielleicht haben Sie die Nachrichten über das Abkommen, das der Vatikan vor kurzem mit China geschlossen hat, mitverfolgt? Als Vorsitzender des China-Zentrums liegt mir die Zukunft der Christen und der Kirche in dem fernöstlichen Land besonders am Herzen. Darüber, wie sich das Abkommen zwischen Peking und Rom seiner Einschätzung nach künftig auswirken wird, spricht Pater Martin Welling und gibt uns einen Vorausblick. Der Steyler Missionar ist Geschäftsführer des China-Zentrums in Sankt Augustin, hat lange Zeit in Taiwan gelebt und kennt die Situation der Christen vor Ort in China sehr gut.

Die Nachrichten in den vergangenen Wochen wurden auch immer wieder beherrscht von dem Streit, welche europäischen Länder wie viele aus dem Mittelmeer geretteten Flüchtlinge aufnehmen würden. Ein bayerischer Arzt, der zweimal auf einem Seenotrettungsschiff mitgefahren ist, um Leben zu retten, spricht im Interview mit unserer Zeitschrift über seine Erfahrungen an Bord und seine Hoffnung auf eine verantwortungsbewusste europäische Politik. Lesen Sie das Interview auf Seite 8.

Vielleicht liegt in der einen oder anderen Schublade bei Ihnen zu Hause noch ein ausgedientes Handy? Mit alten Mobiltelefonen, die nicht mehr gebraucht werden, können Sie noch viel Gutes bewirken: missio München nimmt gemeinsam mit seinem Kooperationspartner, dem Unternehmen mobile box, alte Handys als Spende entgegen. Je nachdem, ob das Mobiltelefon wiederverwendet werden kann oder in Sekundär-Rohstoffe zerlegt wird, erhält missio zwischen 50 Cent und einem Euro. Mit dem erzielten Gewinn unterstützen wir die Arbeit unserer Projektpartner: zum Beispiel den Bau eines Trauma-Zentrums für Bürgerkriegsflüchtlinge in der DR Kongo. Lesen Sie auf Seite 14 darüber!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gute Fastenzeit in Vorbereitung auf das Osterfest.

Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



14



12

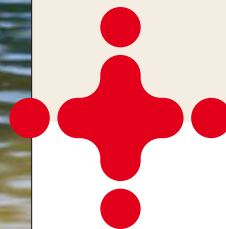


VOR ORT: HANDYSPENDENAKTION

Was die Produktion von Smartphones für die Ressourcen in den Ländern des Südens bedeutet und wie mit alten Handys noch Gutes bewirkt werden kann.



10



06 BLICKFANG

Letzte Handgriffe:
Zum orthodoxen Weihnachtsfest wurde die neue Kathedrale Kairo eingeweiht.

08 NACHGEFRAGT ...

... bei Pater Martin Welling:
Der Geschäftsführer des China-Zentrums zum kürzlich geschlossenen Vertrag zwischen Vatikan und Peking.

10 FACETTEN INTERNATIONAL ...

Wachsender Terrorismus in Burkina Faso / Frauen an der Macht / Kambodschas blutige Vergangenheit

12 NACHGEFRAGT ...

... bei Moritz Andreesen:
Der Straubinger Assistenzarzt war zweimal als Seenotretter vor der libyschen Küste unterwegs.

14 VOR ORT: DEUTSCHLAND

Ausgediente Mobiltelefone können noch viel Gutes bewirken. Zum Beispiel im Kongo und in Burkina Faso.

24 BLICKWECHSEL

Deutsche Küche im Exil: Zwei Lokale mit deutscher Speisekarte im irakischen Erbil und togolesischen Lomé.

26 MOMENTE DER STILLE

28 SATIRE/AUSGERECHNET

Kabarettist Hubert Treml über nervenaufreibende Begrüßungsreden.

INHALT 2/2019

30 VOR ORT: ÄTHIOPIEN

Ein selbstbestimmtes Leben: In einer Blindenschule im äthiopischen Gonder helfen Ordensfrauen Kindern in eine gute Zukunft.

36 IM VORDERGRUND

Arm und Reich: In Südostasien schotten sich Wohlhabende mehr und mehr ab.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN

Praktikanten gesucht / Handarbeit, die hilft / Menschenrechts-Filmpreis / Gewinner der Coffee-to-stay-Aktion

40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Friedens-Stifter Dr. Denis Mukwege / Münchner Stiftungsfrühling / Engagement für Handy-Aktion

43 AKTION FURCHTLOS

Fasten in den Weltreligionen: Einladung zur Fastenwoche bei missio

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

46 GUSTO

Indische Gaumenfreude: Hähnchen-Masala mit Koriander

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WIEDERSEHEN ...

..... in Payatas: Was ist aus dem großen Müllberg von Quezon City geworden, über den das missio magazin berichtete?



VOR ORT: ÄTHIOPIEN

Hilfe für eine selbstbestimmte Zukunft: Redakteurin **Steffi Seyferth** und Fotograf **Jörg Böhling** besuchten eine Blindenschule in der äthiopischen Stadt Gonder.





ϩ̅ϩ̅
ϩ̅ϩ̅

ST.
M
A
R
Y

ⲓⲱⲤⲬⲞⲠⲓⲛⲁⲛⲟⲩⲉ

ST.
JOSEPH

اختيار يوسف النجار بالقرعة لخطبة
العذراء مريم

ENTRUSTING OF
ST.MARY TO ST.JOSEPH



Letzte Handgriffe

DIE BAUARBEITER packten noch einmal an, dann war alles bereit: Pünktlich zum orthodoxen Weihnachtsfest Anfang Januar konnte die neue koptische Kathedrale von Kairo eingeweiht werden. Sie befindet sich im neuen Verwaltungsbezirk, der gerade östlich der ägyptischen Metropole entsteht. Die Kathedrale fasst Platz für ungefähr 8 500 Menschen und ist damit nun die größte christliche Kirche im Nahen Osten. Ägyptens Präsident al-Sisi, selbst Muslim, betonte bei der Eröffnung: „Dieser Anlass ist eine Botschaft, dass wir niemandem erlauben, sich zwischen uns zu stellen.“ Christen und Muslime in Ägypten seien „eins und werden eins bleiben“. Auch eine neue Moschee für etwa 17 000 Gläubige ist gerade fertiggestellt worden. Der Frieden in Ägypten wird immer wieder bedroht durch terroristische Anschläge. Nur wenige Stunden vor der Einweihung der Kathedrale erlitt ein Polizist Verletzungen, als er vor einer anderen Kairoer Kirche einen Sprengsatz entschärfen wollte. ● Foto: Amr Dalsh / Reuters



Moritz Andreesen (39)

Man muss kein Arzt sein, um human zu handeln, ist Moritz Andreesen, Assistenzarzt im Notfallzentrum des Klinikum St. Elisabeth in Straubing, überzeugt. Dennoch ist die Erstversorgung ein wesentlicher Bestandteil der zivilen Seenotrettung im Mittelmeer. Zweimal ist er zusammen mit anderen Freiwilligen für Sea-Eye e.V. vor der libyschen Küste unterwegs gewesen.

INTERVIEW: **BETTINE KUHNERT**

„Zivile Seenotrettung ist als Antwort auf das fehlende staatliche Handeln zu verstehen.“

Die Mannschaft der Sea-Eye setzt sich aus lauter Ehrenamtlichen zusammen, die normalerweise – wie Sie auch – einer anderen Tätigkeit nachgehen. Wie wurden Sie auf den Einsatz vorbereitet?

Die ersten Trainings in Regensburg fanden in Kooperation mit der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V. (DLRG) statt. Im Herbst, kurz bevor es losging, gab es in Malta ein Vor-Ort-Briefing mit Seelsorgern, die uns darauf vorbereitet haben, was uns möglicherweise erwartet. Man muss sich im Klaren darüber sein, dass die Mannschaft aus Freiwilligen besteht, von denen keiner eine professionelle Ausbildung als Seenotretter hat. Von Studenten, über Heizungsbauer bis hin zu Lehrern und Sozialpädagogen waren lauter Laien an Bord, die in ihrem Leben kaum oder gar nicht mit dem Anblick von Verletzten oder gar Leichen konfrontiert waren.

Seenotrettung wird in der Regel vom Militär oder der Küstenwache durchgeführt. Wie kam es zu der Gründung von Vereinen wie Sea-Eye?

Ausschlaggebend für Sea-Eye, aber auch für andere Vereine zur zivilen Seenotrettung, war ein verheerendes Unglück auf der zentralen Mittelmeerroute im Frühjahr 2015, bei dem 845 Menschen ums Leben kamen. Dass eine solche Tragödie geschehen konnte, hängt mit der Zielsetzung der EU-Operation Triton zusammen, die damals lief. Sie war anders als der italienische Vorläufer Mare Nostrum nicht als Seenotrettungsprogramm konzipiert, sondern diente einzig und allein der Grenzsicherung. Die Abschottung

und Verweigerung von Hilfe für in See-not geratene Menschen steht in krassem Gegensatz zur seemännischen Tradition und zur wohlgeleitet bindenden EU-Menschenrechtskonvention. Die Gründung von Organisationen zur zivilen Seenotrettung ist daher als Antwort auf das fehlende staatliche Handeln zu verstehen. **Wie liefen die Einsätze, an denen Sie beteiligt waren, ab?**

Bei dem Einsatz im Herbst 2016 haben wir drei Boote mit insgesamt 600 Menschen evakuiert. Im November 2017 waren die Rahmenbedingungen weitaus schwieriger, da die mittlerweile eingerichtete libysche Küstenwache uns bedroht und unsere Arbeit behindert hat. Dennoch konnten wir eine Gruppe von Flüchtlingen unter sehr schlechten Wetterbedingungen nach Lampedusa und damit in Sicherheit bringen.

Die Arbeitsteilung ist so: Wenn wir ein manövrierunfähiges Schlauchboot entdecken, melden wir es an die zuständige Seenotleitstelle, die uns weitere Anweisungen gibt. Wenn von anderer Seite eine Meldung bei der Seenotleitstelle eingegangen ist, werden Schiffe, die sich in der Nähe aufhalten, beauftragt, ein Suchmuster zu fahren. Das Gebiet ist riesig – viel größer als man meint. Es dauert oft drei, fünf – manchmal sogar acht – Stunden, bis man vor Ort ist. Auf den typischen Schlauchbooten befinden sich rund 120 Personen. Viele Rettungsschiffe sind nicht in der Lage, so viele Menschen an Bord zu nehmen. Deshalb ist die Zusammenarbeit so wichtig.

So viel zum Ablauf der Einsätze. Wie haben Sie persönlich die Zeit erlebt?

Zeit für ein bewusstes Erleben gibt es in dem Moment nicht. Wenn ein Boot in Sicht ist, heißt es schnell eine Banane essen und raus aufs Beiboot, Schwimmwesten verteilen, Verletzte, Schwangere und Bewusstlose versorgen. Viele sind dehydriert, überhitzt oder unterkühlt, leiden unter Seekrankheit, Verätzungen durch das Gemisch aus Salzwasser und Benzin, Frakturen oder Prellungen aufgrund der Folter in den libyschen Lagern. Manche haben Infektionen oder Schusswunden, von den psychischen Traumata ganz zu schweigen.

„GLEICH DER ERSTE EINSATZ HAT GEZEIGT, WIE SCHWIERIG ES WEITERHIN IST, EINEN SICHEREN HAFEN ZU FINDEN.“

In der Regel dauert es mehrere Stunden, manchmal Tage oder gar Wochen, bis die Menschen von der Marine oder der Küstenwache übernommen werden. Zivile Seenotretter dürfen nur auf ausdrückliches Geheiß einer Seenotrettungsleitstelle die Menschen an Land bringen, sonst wäre es Schleppelei. Gleichzeitig muss das Leben an Bord weitergehen. Es wird geputzt, gekocht, wenig geschlafen – zum einen wegen der Wachen, zum anderen wegen des Leids, das die Menschen erfahren haben und mit dem auch wir so konfrontiert wurden. Es ist wirklich anstrengend. Die Reflexion und die Verarbeitung finden erst deutlich später statt.

Wie gestaltet sich aktuell die Situation für Ihre Kollegen von Sea-Eye?

In der zweiten Jahreshälfte 2018 waren den zivilen Rettern wegen einer Änderung bei den Anforderungen an die Schiffsregistrierung die Hände gebunden. Zwischen Juni und Dezember wurden daher alle Missionen ausgesetzt. Viele Menschen sind in diesen Monaten gestorben. Unser neues Schiff, die „Professor Albrecht Penck“, ist nicht mehr in den Niederlanden registriert, sondern im Schiffsregister Stralsund eingetragen und unter Bundesflagge unterwegs. Davon erhofft sich Sea-Eye die größtmögliche Rechtssicherheit für die Crew und die geretteten Personen.

Flüchtlinge, wie teilweise von der Küstenwache gefordert, nach Libyen zurückzubringen, ist unseres Erachtens unvereinbar mit dem Gebot des „non-refoulement“. Dieser völkerrechtliche Grundsatz untersagt die Rückführung in Staaten, in denen den Betroffenen Folter oder andere schwere Menschenrechtsverletzungen drohen.

Die europäischen Länder schieben sich jedoch die Verantwortung gegenseitig zu.

Gleich der erste Einsatz hat gezeigt, wie schwierig es weiterhin ist, einen sicheren Hafen zu finden. Erst nach zwölf Tagen konnten 17 Menschen, die seit 29. Dezember an Bord der „Professor“ waren,

an die Maltesische Army übergeben werden. Die ehrenamtliche Mannschaft, deren 18 Mitglieder zum Teil seit mehr als fünf Wochen an Bord waren, erhielt keine Einfahrterlaubnis in den Hafen von Valletta. Unter diesen Voraussetzungen sind künftige Missionen mehr als ungewiss.

Gibt es dennoch etwas, das Sie hoffen lässt?

Derzeit ist nicht zu erwarten, dass sich die Lage in den Herkunftsländern ändert. Die Zustände, unter denen die Migranten in Libyen untergebracht sind, werden als unmenschlich beschrieben. Die Fluchtursachen und die Motivation, sich auf die gefährliche Reise über das Mittelmeer zu begeben, bleiben somit bestehen.

Es muss dringend eine langfristige politische Lösung innerhalb der EU gefunden werden. Die Einführung humanitärer Visa wäre ein Anfang. Die EU-Kommission ist aufgefordert, bis 31. März 2019 einen entsprechenden Gesetzesvorschlag vorzulegen. Ich hoffe inständig, dass sich die Vertreter der Regierungen von Menschlichkeit leiten lassen und dem Sterben im Mittelmeer ein Ende bereiten. ●

ZIVILE SEENOTRETTUNG

Sechs Monate konnten zivile Seenotrettungsschiffe im vergangenen Jahr nicht auslaufen, um nach Schiffbrüchigen zu suchen. Sechs Monate, die zu den tödlichsten seit Beginn der Aufzeichnungen zählen. Ende 2018 nahmen zwei Organisationen, darunter Sea-Eye e.V., ihre Mission wieder auf. Der Verein wurde 2015 in Regensburg gegründet. Mit den umgerüsteten Fischkuttern „Sea-Eye“ und „Seefuchs“ wurden über 60 Missionen unter niederländischer Flagge gefahren. Mehr als 800 ehrenamtliche Rettungskräfte beteiligten sich bis Juni 2018 an der Rettung von 14.395 Menschen. Seit Dezember 2018 ist die „Professor Albrecht Penck“ als erstes Schiff einer Hilfsorganisation unter der Bundesflagge im Einsatz. Unterstützung erfuhr Sea-Eye dabei unter anderem von der Deutschen Botschaft und dem Auswärtigen Amt.

Der Terror wächst

Ausnahmezustand in Burkina Faso / Grenzregionen besonders in Gefahr

„**DIE MENSCHEN** haben Angst, aber wir dürfen der Panik nicht nachgeben. An Neujahr ist der Ausnahmezustand für unser Land ausgerufen worden. Die Sicherheitslage ist äußerst heikel, abends können die Menschen nicht einmal mehr zusammenkommen, um die Messe zu feiern“, schreibt der katholische Priester Jacob Lompo aus der Diözese Fada N’Gourma im westafrikanischen Burkina Faso an missio München.

Das in der Sahelzone gelegene Burkina Faso galt lange als Anker der Stabilität in einer instabilen Region. Der Norden des

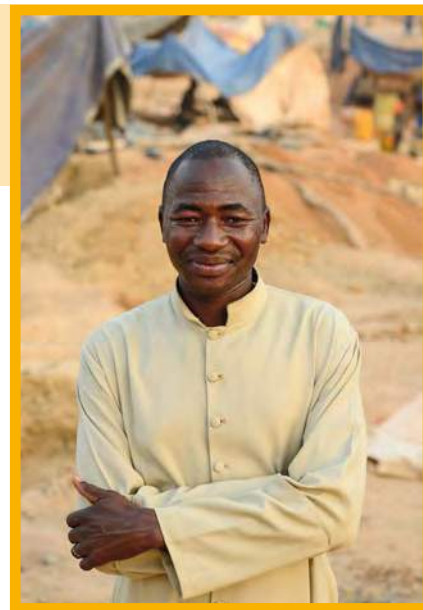
Nachbarland Niger im Osten. Das Land ist in Alarmbereitschaft. „Wir sehen jetzt überall Soldaten. Kriegsflugzeuge kreisen zur Beobachtung und überall sind militärische Kontrollpunkte errichtet worden“, schildert Abbé Jacob Lompo die Situation.

Am 1. Januar 2019 hatte der Präsident von Burkina Faso, Roch Marc Christian Kaboré, den Ausnahmezustand für Burkina Faso ausgerufen und damit signalisiert, dass das Land die Kontrolle über die Sicherheitslage verloren hat. Die Sicherheitslage ist mittlerweile in der gesamten

„Die Menschen haben Angst, aber wir dürfen der Panik nicht nachgeben. Die Sicherheitslage ist äußerst heikel.“

Landes war allerdings auch in der jüngeren Vergangenheit immer wieder Ziel von Überfällen und Terrorattacken seitens Islamisten aus dem angrenzenden Mali. Nun mehren sich auch Angriffe aus dem

westafrikanischen Sahelzone heikel: Aus Mali heraus operieren der Terrororganisation Al-Kaida nahestehende Gruppen, während sich in Niger Boko Haram-Anhänger aufhalten, die dort und in Nigeria



Abbé Jacob Lompo aus Fada N’Gourma in Burkina Faso.

die Menschen terrorisieren. Aber nicht nur Islamisten bringen nun Terror und Gewalt nach Burkina Faso: Nachdem am Neujahrstag ein Dorf im Norden des Landes von Islamisten angegriffen worden war, verdächtige eine Ethnie die andere, Komplizen der Terroristen zu sein und begannen mit einer Hetzjagd. Insgesamt kamen 40 Menschen zu Tode.

Burkina Faso war 2017 Schwerpunktland im Monat der Weltmission. Die damaligen missio-Gäste aus Burkina Faso, unter ihnen Abbé Jacob Lompo, hatten bei ihrem Besuch in Deutschland immer wieder betont, dass der Dialog zwischen Christen und Muslimen Grundlage eines friedlichen Miteinanders sei. Die katholische Kirche vor Ort setzt weiterhin darauf: „Wir lassen uns nicht einschüchtern, sondern setzen unsere Arbeit fort“, schreibt Abbé Lompo.

Die interreligiöse Vereinigung UFC aus Dori im Norden des Landes, die für ein friedliches Miteinander zwischen Christen und Muslimen eintritt, erklärte: „Der Kampf gegen den Terrorismus und das Joch des Leidens, das er den Menschen auferlegt, kann nicht gewonnen werden, wenn wir ein Klima der Vorurteile, der gegenseitigen Schuldzuweisung und der fehlenden Solidarität zulassen.“

● BARBARA BRUSTLEIN



Trotz Terror: Christen und Muslime bemühen sich um friedliches Miteinander.



Frauen an der Macht

In Afrika steigt die Zahl einflussreicher Politikerinnen

AFRIKAS STAATSPRÄSIDENTEN sind vornehmlich Männer. Trotzdem lässt die zunehmende Zahl an einflussreichen Politikerinnen langfristig auf mehr Gleichberechtigung hoffen. Denn in den vergangenen Monaten sorgten immer mehr Frauen in bedeutenden Ämtern für Aufsehen. Mitte Oktober hatte Äthiopiens Premierminister Abiy Ahmed sein Kabinett reformiert und die Hälfte der 20 Ministerposten an Frauen vergeben. In diesem Zuge erhielt mit Aisha Mohammed erstmals eine Frau das wichtige Verteidigungsministerium. Nur Tage später wurde die Diplomatin Sahle-Work Zewde (Foto) einstimmig zur ersten Präsidentin des Landes gewählt.

In Ruanda sitzen sogar mehr Frauen als Männer im Parlament. Seit Jahren bewegt sich der Anteil bei rund 60 Prozent, das ist weltweit die höchste Quote. Nach dem Genozid 1994 übernahmen die Frauen in Ruanda klassische „Männeraufgaben“, um das zerrüttete Land wieder aufzubauen. Seitdem hat sich das Frauenbild dort drastisch verändert. Präsident Paul Kagame verkündete vor kurzem ebenfalls, die Hälfte der Ministerposten mit

Frauen zu besetzen. Im globalen Vergleich belegt Ruanda beim Thema Gleichberechtigung den fünften Rang: Sexuelle Gewalt gegen Frauen wird konsequent bestraft, der Mutterschutz ist gesetzlich verankert.

Dennoch sind in vielen afrikanischen Ländern patriarchale Vorstellungen vorherrschend. Zwar verabschiedete die Afrikanische Union im Jahr 2013 die „Agenda 2063“, in der langfristige Geschlechtergleichheit verankert ist. Aber in vielen Ländern kämpfen Frauen noch um eine angemessene Teilhabe an der Politik. Vor zwei Jahren äußerte sich Nigerias Präsident Muhammadu Buhari während einer Pressekonferenz mit Angela Merkel in Berlin zu seiner Ehe: „Meine Frau gehört in meine Küche und in mein Wohnzimmer und in das andere Zimmer.“ Vorausgegangen war eine öffentliche Kritik seiner Frau an Buharis Regierungstil.

Die Handelsministerin von Botswana, Bogolo Kenewendo, ist erst 31 Jahre alt. Und im September 2018 wurde die 35-jährige Kamissa Camara in Mali zur Außenministerin ernannt.

Schatten der Schuld

Kambodscha arbeitet die blutige Vergangenheit auf

VIERZIG JAHRE nach der Herrschaft der Roten Khmer hat ein Sondergericht in Kambodscha zwei zentrale Figuren des Völkermordes schuldig gesprochen: Der 92-jährige Nuon Chea, bekannt als „Bruder Nummer 2“, agierte einst als Chefideologe, Khieu Samphan, 87, war Staatschef des sogenannten „Demokratischen Kampuchea“. Beide waren bereits 2014 wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Erstmals mussten sich führende Mitglieder der Roten Khmer wegen Verstößen gegen die Genfer Konventionen und Genozid verantworten. Mit dem Schuldspruch wurde das Vorgehen der Roten Khmer gegen ethnische Vietnamesen und muslimische Cham als Völkermord eingestuft. Das Regime unter seinem Anführer Pol Pot wollte einen kommunistischen Bauernstaat erschaffen, in dem alle in bedürfnisloser Gleichheit arbeiten sollten. Menschen wurden aus den Städten aufs Land ausgesiedelt und in der Land-

wirtschaft wie im Straßenbau unter unwürdigen Bedingungen gequält. Die meisten fanden auf den sogenannten „Killing Fields“ den Tod. Intellektuelle, Wissenschaftler, Journalisten und Lehrer wurden zu Staatsfeinden erklärt und in Sicherheitsgefängnisse deportiert, wo sie gefoltert und getötet wurden. Schon wer eine Brille trug oder eine Fremdsprache beherrschte, machte sich verdächtig. Mit dem Einmarsch vietnamesischer Truppen im Januar 1979 endete die Gewaltherrschaft der Roten Khmer.

Die Traumata gelten weitgehend als unbewältigt. Erst 2006 wurde ein Sondertribunal geschaffen, das von Kambodscha und den Vereinten Nationen getragen wird, das in der kambodschanischen Regierung aber auf erhebliche Widerstände stieß. Seitdem wurden nur drei Urteile gegen ehemalige Anführer der Roten Khmer verhängt. Der als „Bruder Nummer 1“ bekannte Pol Pot wurde international nie verurteilt. Er starb 1998. ● SOPHIE KRATZER



„Die Christen im Untergrund sind orientierungslos“

Pater Welling, das Abkommen zwischen China und dem Vatikan ist zwar unterzeichnet, aber Details daraus sind nicht bekannt.

Richtig. Die Geheimhaltung des Wortlauts ist das Unglückliche an der eigentlich positiven Entwicklung. Dadurch kann sich niemand auf konkrete Inhalte berufen. Manche behaupten, durch den Vertrag über die Ernennung von Bischöfen habe China den Papst als „Oberhaupt“ der katholischen Kirche anerkannt.

Ist das so?

Es gibt kein einziges Statement, in dem China dem Papst diese Rolle zuspricht oder ihm zusagt, sich in chinesische Angelegenheiten einmischen zu dürfen. Stattdessen vermeldeten die staatlich kontrollierten Leitungsgremien der katholischen Kirche, die Chinesische Katholisch-Patriotische Vereinigung und die (offizielle, aber vom Vatikan nicht anerkannte) Bischofskonferenz Chinas, man werde an der Unabhängigkeit, der Autonomie und der Selbstverwaltung festhalten, also keine Eingriffe durch den Vatikan dulden. Staatspräsident Xi Jinping will eine autonome chinesisch-katholische Kirche, statt einer römisch-katholischen Kirche.

Papst Franziskus hat nun sieben Bischöfe anerkannt, die gegen den Willen des Vatikans von Peking eingesetzt waren. Ein Ansehensverlust für den Vatikan?

Es gibt gute Gründe, die Wiederaufnahme der Bischöfe in die Kirche und deren spätere Installierung in ihren Diözesen als positiv zu bewerten. Geschockt hat viele Katholiken Chinas die Anerkennung



Martin Welling

Die Situation der Christen in China ist kompliziert. Katholiken im Untergrund widersetzen sich der Unterdrückung durch das kommunistische Regime. Im September 2018 unterzeichneten der Vatikan und die chinesische Regierung ein „vorläufiges Abkommen“. Was bedeutet das für die Christen in China und die Weltkirche?

INTERVIEW: SOPHIE KRATZER

auch moralisch nicht qualifizierter Bischöfe. Ein gewisser Respektverlust bezieht sich eher darauf, dass der Vatikan bislang überhaupt nicht öffentlich auf die negativen religiösen Entwicklungen in China reagiert hat. Die vorläufige Vereinbarung wurde gerade in einer Zeit unterzeichnet, in der es in Teilen Chinas Minderjährigen verboten wird, Kirchen zu besuchen oder religiöse Unterweisungen zu erhalten, in der Bischöfe und Priester im Gefängnis sitzen oder unter Hausarrest gestellt sind. Bei den Uiguren sitzen möglicherweise bis zu einer Million Muslime in Umerziehungslagern. Sogar die deutsche Bundesregierung hat darauf reagiert, nicht aber der Vatikan. Vor allem bei Menschenrechtlern, bei protestantischen Kirchen, bei tibetischen und muslimischen Gruppen kam das Gefühl auf, der Papst habe sich vom gemeinsamen Engagement für Religionsfreiheit in China verabschiedet. Vermutlich sah der Vatikan aber eine letzte Möglichkeit, konkrete Zusagen für eine künftige Zusammenarbeit mit China und damit für die Einheit der Katholiken in China zu erhalten.

Was bedeutet das für die Untergrundkirche, die dem Vatikan loyal gegenübersteht?

Auch die Katholiken der offiziellen Kirche haben sich immer als papsttreu verstanden. Gegenwärtig fühlen sich vor allem die Untergrundkatholiken orientierungslos und verwirrt. Die Details der Verlautbarung sind auch ihnen nicht bekannt. Interpretationen gibt es viele. So ruft der Papst in seiner „Botschaft“ an die Kirche Chinas zu „sichtbaren Zeichen der Einheit“ auf, er fordert aber nicht zur Registrierung bei der Patriotischen Vereinigung auf. Er verbietet sie auch nicht ausdrücklich. Diese Unklarheit nutzen die Religionsbehörden aus, den Druck auf die Untergrundbischöfe, -priester und -ordensschwwestern noch mehr zu erhöhen: „Der Papst steht auf unserer Seite!“ Ohne konkrete Texte oder verbindliche Interpretationen hat es die Untergrundgemeinschaft schwer, sich zu wehren. Wohl die meisten sind zu mehr Zusammenarbeit bereit, wollen sich aber trotz allen Drucks nicht zwingen lassen, in die

„EINFACH ALLES STEHT UNTER DER STAATLICHEN RELIGIONSKONTROLLE. SOGAR HOCHZEITSFOTOS KÖNNTEN BALD VERBOTEN SEIN.“

Patriotische Vereinigung einzutreten. Andere Priester verstehen die Entwicklungen als eine Art stillschweigendes Zugeständnis des Vatikans, in die offizielle Kirche wechseln zu dürfen und die damit verbundenen Erleichterungen und Vorteile wahrzunehmen.

Es gibt noch 36 Bischöfe aus der Untergrundkirche, die von der chinesischen Kirche nicht anerkannt sind. Muss der Papst dazu nicht Stellung beziehen?

Viele waren sehr enttäuscht, dass die Untergrundkirche und deren treue Bischöfe, die viel gelitten haben und als Helden der Kirche verehrt werden, weder in den vatikanischen Verlautbarungen zum Vertrag noch im Brief des Papstes gesondert angesprochen wurden. Stattdessen wurden sieben illegal geweihte Bischöfe in die Gemeinschaft der Kirche zurückgeholt und mit Diözesen betraut. Aber die Sachlage ist komplex: Die meisten Untergrundbischöfe sind schon über 75 Jahre alt und müssen, wie auch viele Bischöfe der offiziellen Kirche, bald ersetzt werden. Weitere 40 Diözesen sind derzeit vakant. China hat immer gedroht, diese 40 Diözesen mit eigenen Leuten zu besetzen und das wäre sicherlich desaströs für die Kirche in China. Der Vatikan wird nun wohl die Diözesen im Einvernehmen mit Peking besetzen und voraussichtlich die chinesische Bischofskonferenz legalisieren.

Sie sagen, die chinesische Kirche sei als Werkzeug im Dienst der Partei zu verstehen.

So möchte das gerne Präsident Xi Jinping. Die gesamte Religionspolitik ist schon seit Jahren so ausgerichtet. Gläubige, egal welcher Religion, sind zunächst einmal Chinesen, als solche haben sie sich der kommunistischen Partei und dem Sozialismus mit chinesischer Prägung unterzuordnen. Das gilt auch für alle Kirchen. Ihre Existenzberechtigung ist an den Einsatz für die Verwirklichung des Sozialismus nach den Vorstellungen von Xi Jinping geknüpft. Xis Ziele basieren auf einem atheistisch-materialistischen Weltbild, das sich nicht mit dem katholi-

schen Weltbild vereinbaren lässt. Die Partei erwartet, dass alle Katholiken nur noch in offiziell registrierten Gemeinden ihr Glaubensleben ausüben. Gegenwärtig verweigert sich die Untergrundkirche einer Zusammenarbeit mit den Behörden, um sich so dieser Art von Kontrolle zu entziehen.

Was bedeutet Chinas Religionspolitik für junge Christen im In- und Ausland?

Es gibt hunderttausende chinesische Studenten im Ausland, die dort auf Religion stoßen, während es Studenten in China mehr und mehr verboten wird, sich in der Kirche zu engagieren. Ein Großteil der Evangelisierung und der religiösen Unterweisung geht in China über das Internet. Es gibt über 300 000 Internetseiten und Blogs auf Chinesisch, die sich mit Religion befassen. Daher bereitet China im Augenblick ein neues Internetgesetz vor, das religiöse Aktivitäten im Internet verbietet. Wenn es verabschiedet wird, dürfen auf sozialen Medien keine religiösen Aktivitäten gezeigt werden, selbst Hochzeitsfotos könnten dann von dem Verbot betroffen sein. Einfach alles wird unter die staatliche Religionskontrolle gesetzt. ●

ZUR PERSON

P. Martin Welling SVD ist Steyler Missionar. Geboren 1955, verbrachte er seine Kindheit im Emsland, studierte Philosophie und Theologie in Sankt Augustin und wurde dort 1981 zum Priester geweiht. Sein Interesse an asiatischer und speziell chinesischer Theologie führte ihn 1982 nach Taiwan, wo er vielfältige Aufgaben von Bergmission, Pfarreiseelsorge bis zu verschiedenen Verwaltungsarbeiten übernahm. 2004 wurde er für das Amt des Ökonomen nach Sankt Augustin zurückversetzt. Kurz darauf übernahm er zusätzlich die Seelsorge der Gemeinde der chinesischen Katholiken am Rhein. P. Welling ist seit 2012 Direktor des China-Zentrums das sich vor allem mit den Entwicklungen der Religionen (Schwerpunkt Christentum) und Kulturen in China beschäftigt. Mehr: www.china-zentrum.de



Fotos: David Sanderhauf, Jörg Böbling



Unsere Goldhandys

124 Millionen Handys – so viele Altgeräte verstauben laut einer Umfrage des Digitalverbands Bitkom derzeit in deutschen Haushalten – und mit ihnen kostbare Rohstoffe, darunter 30 bis 40 Metalle.

Den größten Wertanteil eines Handys machen die Materialien aus, die auf den ersten Blick unsichtbar bleiben: Gold, Silber und Platin in den Leiterbahnen, Kobalt in den Akkus, Tantal in den Kondensatoren sowie Indium und Gallium – zwei der seltensten Stoffe auf diesem Planeten – in den Touchscreens.

AUTOREN: BETTINE KUHNERT, CHRISTIAN SELBHERR, SOPHIE KRATZER



„Für viele Menschen ist der illegale Goldabbau ein Strohalm, die einzige Alternative, an die sie sich klammern.“

Mario Schmidt, Professor für ökologische Unternehmensführung an der Hochschule Pforzheim.



Nur ein Gramm

41 Handys enthalten zusammen etwa ein Gramm Gold. Nicht viel, eigentlich. Aber dafür müssen in den Goldminen 1.000 Kilogramm Golderz geschürft und anschließend verarbeitet werden.

2.000 bis 3.000 Tonnen – soviel Gold wird jährlich weltweit abgebaut. Das meiste davon in industriell betriebenen Minen in China, Russland, Südafrika und den USA. Die Erträge der kleinen Goldgräber aus Afrika, Südostasien und Südamerika sind verglichen damit eher gering. Dennoch leben davon schätzungsweise 20 Millionen Menschen weltweit – viele von ihnen am absoluten Existenzminimum.

Kleinschürferei: Eine Hölle auf Erden

Burkina Faso: Die Gold-Gräber

In Burkina Faso ist der Goldrausch ausgebrochen. Im ganzen Land findet man Schürflplätze, an denen die Menschen nach dem begehrten Edelmetall suchen.

Sie träumen vom großen Reichtum.

Doch viele Goldgräber schaufeln sich am Ende nur ihr eigenes Grab. Immer mehr Kinder und Jugendliche findet man unter den Goldsuchern. 40 Prozent der Goldgräber in Burkina Faso sind im Alter zwischen 5 und 17 Jahren. Nur eines von drei Kindern im Grundschulalter geht auch tatsächlich zur Schule. Dieses Jahr herrschte große Dürre in der Sahelzone. Die Menschen konnten nicht genug Nahrungsmittel auf ihren Feldern anbauen. Also suchen sie nach anderen Möglichkeiten, um schnell an Geld zu kommen.



„Die Situation ist alarmierend! Wir kämpfen an mehreren Fronten. Wir bauen Schulen, damit die Kinder in die Schule gehen können und nicht in den Goldminen arbeiten müssen. Die Eltern wollen wir davon überzeugen, dass sie ihre Kinder nicht zum Goldsuchen, sondern in die Schule schicken. In den Minen klären wir die Menschen auf, wie groß die Gefahren sind.“

Abbé Jacob Lompo, Priester in der Diözese Fada N’Gourma, Burkina Faso



Schnell jetzt, sonst wird es knapp! Wenn Issaka nicht aufpasst, dann werden die anderen vielleicht ersticken. Dreißig Meter geht es in die Tiefe. Dort unten ist es dunkel und der Sauerstoff ist bald verbraucht. Also muss Issaka Luft nach unten blasen. Issaka ist erst zehn Jahre alt. Aber schon Teil eines Goldsuchertrupps hier im Osten von Burkina Faso.





Großabbau: Toxischer Abgrund

1896 entdeckten die deutschen Kolonialherren Gold im Norden Tansanias. 34 Jahre später begann unweit des Viktoriasees die systematische Förderung. 10.000 Tonnen Golderz werden heute pro Jahr in der 25 km² großen Goldmine von Geita gefördert. Der Betreiber AngloGold Ashanti lässt die Ausbeute direkt nach Südafrika, wo sich der Sitz des internationalen Konzerns befindet, ausfliegen.

„Tansania ist ein reiches Land. Wir brauchen die Arbeitsplätze, das ist klar. Aber ich frage mich, warum die Regierung die Bodenschätze ausländischen Unternehmen überlässt.“

Damian Dallu, ehem. Erzbischof



Fotos: Jörg Böhling

Unfälle, verschmutztes Grundwasser und Gesundheitsschäden...

Zwar gibt es in Geita – anders als in den illegalen Kleinschürferieen – Sicherheitsstandards, dennoch gehören diese Gefahren zum Alltag in der Mine.

17 Tage sei der letzte Zwischenfall her, verkündet ein Schild. „Staub und Abgase verschlechtern die Luft“, erklärt ein anderes.

Rund 3.000 Menschen sind hier beschäftigt. Aufgrund seiner Größe wirkt das Areal mit dem riesigen Krater dennoch unbelebt.

In der Ferne wabert im Dunst ein hochgiftiger See aus bereits benutztem Natriumzyanid. Das Natriumsalz der Blausäure kommt hier zum Einsatz, um das Gold aus Gestein und Erde zu lösen.

Eigentlich ist der See für Besucher unzugänglich, doch es kommt immer wieder zu Diebstählen der hochgiftigen Substanz. Denn Natriumzyanid löst 100 Prozent des Goldes, Quecksilber hingegen nur ungefähr acht Prozent. Deshalb weckt das Natriumzyanid Begehrlichkeiten bei denen, die in der Umgebung in kleinem Stil schürfen und dafür normalerweise das flüssige Schwermetall verwenden.



„Wer die Umweltzerstörung durch den Goldabbau verhindern will, muss sich Gedanken darüber machen, was aus den Menschen werden soll, die davon leben.“

Mario Schmidt, Professor für ökologische Unternehmensführung
an der Hochschule Pforzheim.



Die Goldkinder



3000 Ariary

„Ich habe etwas gefunden“, flüstert Lisette ihrem Bruder Clémence zu und blickt lächelnd in die Holzschüssel, während das kalte Flusswasser ihre Beine umspült. Sofort eilt ihre Tante herbei und schaut auf den Klumpen Sand in der Schüssel. Ein kleines Blitzen in der Ecke ist der Grund für Lisettes Freude. Ein Splitter ist es, ein Körnchen nur. 3.000 Ariary, ungefähr einen Euro, bekommt Lisette für ihren Fund.

„Das Land gehört meinen Schwiegereltern“, sagt der Älteste in der Runde der Kinder und Jugendlichen, die am Fluss mithelfen. Tag für Tag steht die Familie barfuss am Ufer des Andrangaranga, der durch die Berge von Madagaskar fließt, und sucht nach Gold.

Die meisten Menschen in der Gegend bewirtschaften kleine Felder, bauen Reis und Kochbananen an. Die Goldsuche ist für sie ein Zubrot – harte Arbeit mit ungewissem Erfolg.

Drei Brüder haben gemeinsam ein Loch in den Lehm Boden gegraben. Eine einfache Taschenlampe mit Klebeband um die Stirn gebunden, klettern zwei von ihnen hinunter.

Etwa 15 Meter geht es senkrecht in die Tiefe, so weit bis sie auf Grundwasser stoßen. Mit kleinen Schaufeln – oft auch mit bloßen Händen – graben sich die zwei weiter ins Erdreich hinein. Einer wartet oben auf ihr Kommando. Dann zieht er die Ladung hoch.

Nachschub für Lisette und ihren Bruder Clémence: Die jungen Goldwäscher füllen den goldbraunen Schlamm in ihre Pfannen und spülen ihn bis – vielleicht – ein paar Gramm des edlen Metalls übrig bleiben.

Jeden Abend bringt der älteste Bruder den Ertrag des Tages in die nahe Kleinstadt Vohilava. Den Preis bestimmen die Händler dort. Wenn die Qualität stimmt, können es bis zu 15.000 Ariary pro Gramm sein. Vier bis fünf Euro, immerhin. Aber reich werden nur die anderen.



Konfliktrohstoffe: Gold für Waffen



Traum und Trauma

Im Osten der DR Kongo kämpfen seit Mitte der 1990er Jahre bewaffnete Milizen um die Vormacht in der Region und finanzieren sich teilweise durch die dort vorkommenden Bodenschätze.

Für die Gewinnung der sogenannten Konfliktrohstoffe, zu denen auch Gold oder Coltan zählen, werden systematische Menschen- und Völkerrechtsverletzungen in Kauf genommen.

Durch die Konflikte im Ostkongo sind in den vergangenen zwei Jahrzehnten Millionen Menschen zu Flüchtlingen in ihrer eigenen Heimat geworden. Zu den ersten Opfern gehörten Frauen und Kinder.

„Im Vergleich zu 2014 hat sich die Situation verbessert. Nicht zuletzt durch Gesetze in den USA und Europa. Dort wird mittlerweile von den Firmen häufiger ein Nachweis über die Lieferkette und über die Abbau- und Arbeitsbedingungen vor Ort verlangt. Auch das für Bergbau zuständige Ministerium in der DR Kongo beteiligt sich an der Zertifizierung von Minen.

Wasserverschmutzung und großflächige Rodungen sind aber nach wie vor ein Thema. Auch mangelt es an Bildung und Alternativen zum Lebensunterhalt. Die kanadische Banro Corporation, das wichtigste Bergbauunternehmen in der Region Süd-Kivu, hat den Menschen hier viel versprochen: Schulen, Geschäfte, Straßen, Krankenhäuser und mehr. Aber daraus ist nicht viel geworden. Zum Beispiel sind die Straßen auch nach zehn Jahren noch immer nicht gebaut worden. Und man gibt uns keine Erklärung dafür.“

Thérèse Mema, Traumatherapeutin in Süd-Kivu, Kongo



Und jetzt kommen Sie!



An vielen Orten gibt es Annahmestellen. Erkundigen Sie sich bei Ihrer Kirchengemeinde, Stadtverwaltung oder Schule sowie bei der Ortsgruppe unserer Kooperationspartner.

**Kolpingwerk Deutschland
Katholische Landjugendbewegung Deutschland (KLJB)
Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (dpsg).**

„Viele unserer Produkte haben ihren Ursprung in den Ländern des Südens. Wenn dort unter unwürdigen Bedingungen Rohstoffe abgebaut werden, hat das direkt mit uns zu tun. Die Handy-Aktion ist ein Aufruf, sich darüber bewusst zu werden und aktiv etwas zum Positiven zu verändern.“

Monsignore Wolfgang Huber, Präsident missio München

Ähnlich sieht das auch die Kolpingfamilie Forchheim:

„Wir haben uns 2018 besonders dem Thema Nachhaltigkeit gewidmet. Deshalb haben wir auf einer Veranstaltung im September zu Handy-Spenden aufgerufen. Erfreulicherweise kamen bislang gut 100 Handys zusammen. Die Resonanz war so positiv, dass wir die Aktion 2019 wiederholen möchten. Die Spendenboxen stehen Interessierten weiterhin zur Verfügung.“

Sie wollen selbst eine Spendenaktion starten? Dann gehen Sie auf die missio-Homepage und bestellen Sie unser Aktionsmaterial!

www.missio-handyaktion.de



Das Dossier „Unsere Goldhandys“ finden Sie hier als Multimedia-Version →

Mit der Handy-Spendenaktion kann jeder etwas gegen Elektroschrott und für den Frieden tun. Doch nicht nur das: Wer sein Handy in eine Aktionsbox wirft, kann ein neues Telefon gewinnen.

Am 29. April 2019 und am 9. Oktober 2019 verlost missio zehn tolle Preise, darunter ein fair produziertes Smartphone.



„Wir sollten die wertvollen Ressourcen in gebrauchten Handys nutzen. Allein in Deutschland existieren mehr Handys als Menschen. Viele Geräte liegen ungenutzt in der Schublade oder landen nach wenigen Jahren im Mülleimer. Diese Schätze können wir nutzen. Deshalb unterstütze ich die „Aktionswoche Gold-Handys“ des Hilfswerkes missio und der Katholischen Landjugendbewegung e. V. (KLJB).“

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller





Ab in die Box! Second Life

44,7 Mio. Tonnen

Mit Ihrer Handy-Spende setzen Sie ein Zeichen gegen die weltweit 44,7 Millionen Tonnen Elektroschrott, die jährlich anfallen. Doch was passiert danach mit den alten Handys?

1. Ein Mitarbeiter unseres Kooperationspartners „Mobile-Box“ sichtet in Köln die ankommenden Geräte. 80 bis 90 Prozent der Handys werden aussortiert und später an eine Recyclingfirma weitergegeben. So entstehen wertvolle Sekundärrohstoffe, die der Industrie erneut zur Verfügung gestellt werden können.
2. Alle Funktionen der brauchbaren Handys werden in einem mehrstufigen Verfahren geprüft. Die 10 bis 20 Prozent für den Verkauf geeigneten Mobiltelefone werden repariert und sorgfältig gereinigt, verwertbare Ersatzteile sortiert und aufbewahrt. Persönliche Daten werden gelöscht.

Kaum ein Metall lässt sich so gut recyceln wie Gold. Was ebenfalls positiv ist: Der Aufwand sowie die ökologischen und sozialen Folgen sind im Vergleich zur einer Förderung im Kongo oder in Burkina Faso minimal. Je nachdem, ob ein Mobiltelefon wiederverwendet oder in Sekundär-Rohstoffe zerlegt wird, erhält missio eine Vergütung zwischen 50 Cent und 1 Euro. Dabei hat Wiederverwendung Vorrang vor Verwertung.

Mit dem Gewinn unterstützt missio die Arbeit seiner Projektpartner: zum Beispiel den Bau von Schulen in Burkina Faso oder ein Traumazentrum in der DR Kongo.



„Wir Konsumenten müssen unser Verhalten überdenken! Mit unserem Unternehmen Mobile-Box wollen wir E-Schrott vermeiden, indem wir Handys wiederaufbereiten oder die darin enthaltenen Rohstoffe innerhalb Europas wiederverwerten lassen.“

Eric Schumacher und Till von Pidoll,
Gründer und Geschäftsführer von Mobile-Box

Fotos oben: David Sünderhauf



Oase im Exil

DONNERSTAGABEND ist Partyabend, und diese Woche gibt es Musik der 80er-Jahre. Das verspricht die Werbung, und man darf davon ausgehen: So wird es auch kommen. Was sich anhört wie die Anzeige einer traditionellen deutschen Dorfschänke, ist das Unterhaltungsprogramm im „Deutschen Hof“ von Erbil, der Hauptstadt der irakischen Autonomieregion Kurdistan.

„Eine Oase in der Wüste“, wie es die Rezension eines Gastes beschreibt. Der Wirt Gunter Völker hat schon an einigen Orten gelebt, zu denen man selten freiwillig hingeht, sondern nur, weil es die Pflicht erfordert. Völker, geboren in Thüringen, war Bundeswehrkoch in Sarajevo und im Kosovo. Irgendwann kam ihm die Idee, dass es doch an solchen Orten viele Kunden geben muss, die sich über etwas heimatische Küche freuen. So steht der „Deutsche Hof“ nun schon seit 2006 im Nord-Irak.

Er hat meistens gute Zeiten erlebt, was man für das Land nicht unbedingt sagen kann. Trotzdem gab es nach dem Sturz des Regimes von Saddam Hussein und den folgenden Kriegen



Der „Deutsche Hof“

Exotisches Lokal in Erbil

und Konflikten immer wieder auch friedlichere Zeiten.

Gerade die Region Kurdistan erlebte einen Boom – Erbil wurde zu einem Zentrum der Wirtschaft, ausländische Ölfirmen siedelten sich an, internationale Fluglinien nahmen Erbil als Reiseziel auf. Heute wächst gerade eine Kulisse aus neugebauten Hochhäusern in den Himmel.

2014 jedoch wurde dieser Aufschwung unterbrochen: Da eroberte die Miliz des „Islamischen Staates“ die Stadt Mossul und rief ihr „Kalifat“ aus. Mossul liegt kaum eineinhalb Autostunden von Erbil entfernt, Hunderttausende flohen vor dem IS und suchten Schutz in und um Erbil.

Ein Ort wie der „Deutsche Hof“ musste sich vor dem IS wappnen, doch weggehen kam nicht in Frage. Eine hohe Mauer umgibt das Gelände, Videüberwachung ist Standard, um ein Minimum an Sicherheit zu gewährleisten. Aber das Wachhäuschen vor dem Eingang, in schwarz-rot-goldenen Farben bemalt, ist hauptsächlich nur Zierde.

Sicherheit hat trotzdem oberste Priorität – kommen doch gerne auch ausländische Diplomaten und wichtige Geschäftsleute hierher, um ein importiertes Bier und selbstgemachte Thüringer Bratwürste zu genießen.

Beliebter Treffpunkt für Abenteuerer und Auswanderer

An einem Ort wie diesen begegnet man freilich auch dem einen oder anderen Exoten, von denen man gar nicht wusste, dass es sie gibt: Einer redet davon, dass er sich dem-

nächst der Kurdenmiliz „Peschmerga“ anschließen wolle – sein Vater sei Kurde, da sei es für ihn Ehrensache, aus der Heimatstadt Hamburg in den Irak zu gehen und für die Freiheit seines Volkes zu kämpfen.

Ein anderer erzählt von seinen Abenteuern damals in Afghanistan. Er wurde von den Taliban entführt, blieb monatelang in Gefangenschaft, musste hunderte Kilometer Fußmarsch im Gebirge zurücklegen.

In Kabul, Afghanistan, fing auch die Geschichte des „Deutschen Hofes“ an – bis 2008 gab es auch dort ein Lokal unter diesem Namen. Gunter Völker war zufrieden, das Geschäft lief gut – doch von einem Tag auf den anderen wurde die Sicherheitslage unkontrollierbar, und er musste den Laden schließen. So kam er nach Erbil, und hier will er bleiben, wenn nicht etwas Unvorhergesehenes passiert. ●





Schwarz-rot-gold und weiß-blau, so zeigen sich diese beiden deutschen Lokale. Man kann ganz unverhofft in sie hineingeraten, wenn man sich in Togos Hauptstadt Lomé oder im kurdischen Erbil aufhält. Sie sind stolz auf ihr internationales Publikum – und prägen nebenbei das Bild unseres Landes in der Fremde.

„DURST IST schlimmer als Heimweh“, so steht es geschrieben im weltberühmten Münchner Hofbräuhaus, wohin die Touristen – und gelegentlich wohl auch ein paar Einheimische – seit vielen Jahren strömen.

Um beides, also um Durst und auch Heimweh, kümmert sich das Lokal „Alt-München“, das sich im Herzen Afrikas auf die bayrische Wirtshaus-tradition beruft. Seit über 40 Jahren schon erwartet es direkt an der Küstenstraße von Lomé seine hungrigen und durstigen Gäste. 22 Jahre davon hat Kossi Sudoufio mitgemacht – so lange schon bedient er hier als Kellner. Mit langsamen, leisen Schritten geht er durch die Gaststube. Ein paar Minuten, bevor sich die Türen öffnen, faltet er akkurat Papierservietten, legt Messer und Gabel säuberlich auf die Tischdecke. An der Wand steht ein bemalter Holzschrank – wie man ihn zu Hause nur noch in alten Bauernstuben oder sogar nur noch im Heimatmuseum finden mag. Eine Schützenscheibe, Maßkrüge, und dazu ein Ölgemälde, das eine Biergartenszene aus dem 19. Jahrhundert zeigt – wie kommt all das nach Togo, Westafrika?

Das kleine Land am Atlantik war einmal Teil des kurzlebigen deutschen Kolonialreiches, aber die Verbindung nach Bayern besteht erst, seit ein gewisser Franz-Josef Strauß die Weltpolitik für sich entdeckte. Strauß – von Anhängern verehrt, bei Gegnern verhasst – verstand sich gut mit dem einen oder anderen Regime in Afrika, etwa den Buren im Süden, aber eben auch mit Togos Landesvater Gnassingbé Eyadema. 1984 bekam dieser den Bayerischen Verdienstorden verliehen, und für ein gutes Geschäft war er immer zu haben – und so konnte der Rosenheimer Fleischgroßhändler Josef März („Marox“) Togo mit Rind- und Schweinefleisch aus Oberbayern beliefern. Auch vor Ort ent-



Kossi Sudoufio

Kellner im Restaurant „Alt-München“, Lomé

standen Tierfarmen, Schlachthäuser und Metzgereien. Ein eigenes Lokal war da nur logisch. Das Bier kommt bis heute von der „Ersten Kulmbacher Aktienbrauerei“. Gute Zeiten waren das, erinnert sich Kossi Sudoufio. Wenn die deutschen Gäste vorbeischaute, ging es hoch her – „bis 3 Uhr morgens wurde Karten gespielt.“

Heute gehört das „Alt-München“ Marc Mülfarth, dem Sohn des langjährigen Betreibers. Er wurde in Kamerun geboren, seine Mutter ist Französin. So stehen zwar weiterhin Wiener Schnitzel, Kassler Rippchen und Schwarzwälder Kirschtorte auf der Speisekarte. Sie wird aber durch Spezialitäten aus anderen europäischen Ländern erweitert: Im vor kurzem eingeweihten Vorgarten sitzt man unter Palmen und isst Pizza. Und Kossi Sudoufio, 59, serviert gerne „Steak Parisienne“, das er mit stoischer Ruhe vor den Augen

des Gastes flambiert. „Die Leute kommen von überall her“, sagt er. Lomé ist ein wichtiges Zentrum für Geschäftsleute aus Ländern wie Benin, Ghana und Nigeria. Die lieben deftiges Fleisch, das hier nicht viel billiger ist als in Europa. Wer es sich leisten kann, zeigt das auch gern. Während Kellner Kossi die nächste Bestellung aufnimmt, fotografieren andere am Nebentisch das reichhaltige Essen und schicken es übers Handy in alle Welt.

WIENER SCHNITZEL UND SCHWARZWÄLDER KIRSCH

Sein berühmtester Gast, sagt Herr Sudoufio, war übrigens kein Bayer, sondern Alassane Ouattara, seit 2011 Präsident der Elfenbeinküste. „Er bestellte Brochette mixte“, gemischte Grillspieße mit Fisch. In Bayern mag das nicht überall als Delikatesse durchgehen – aber im „Alt-München“ zählen sie zu den Klassikern. ● CHRISTIAN SELBHERR



ÖKUMENISCHES FRIEDENSGETET 2019

*Allmächtiger Gott,
Schöpfer und Erhalter allen Lebens, wir treten vor dich,
um für Frieden und Gerechtigkeit zu beten.
Du hast uns mit einer wunderbaren Heimat gesegnet.
Die Natur ist prachtvoll und schön.
Menschen aus unterschiedlichen Kulturen
kommen hier zusammen.
Wir hören viele Dialekte und Sprachen.
Aber aus menschlicher Schwachheit
und wegen unseres Egoismus geraten deine Schöpfung und
das Zusammenleben der Völker immer wieder aus den Fugen.
Deshalb bitten wir dich: Wenn Unfriede herrscht
und Menschen unter Konflikten leiden:
Dann, Gott, öffne dem Frieden Tore in unsere Herzen
und in die Herzen der Völker.
Wenn Misstrauen und Gewalt unter den Menschen wächst
und Hass zwischen den Völkern entsteht.
Dann, Gott, stärke den Geist der Einheit.
Wenn uns Chaos und Durcheinander ängstigen
und Propaganda uns in die Irre führen will:
Dann, Gott, gib uns ein Herz voller Frieden,
das uns sicher durch diese Unklarheiten leitet.
Wenn es immer wieder neu gilt, die Probleme
und Sorgen der Menschen und Völker anzugehen:
Dann, Gott, lass uns Menschen unterstützen,
die sich in unserem Land und weltweit für
Gerechtigkeit, Gleichheit und Frieden einsetzen.
Gott, schenke uns deine Hilfe und lass uns das Unsere tun
gegen jede Art von Ungerechtigkeit.
Weil du uns deinen Frieden verheißt hast, dürfen wir,
dein Volk, neue Hoffnung schöpfen und frischen Mut.
Darum bitten wir dich im Namen
unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus.*

Imtlwala Imchen

Die protestantische Theologin Imtlwala Imchen ist Leiterin des Zentrums für Friedensforschung und Friedensaktionen (CCPRA) am Clark Theological College in Nagaland / Indien
Bild: Worreingam/Imnanuchet

missioMagazin

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...**... Begrüßungsreden auf dem Programm standen.****HUBERT TREML**

begeistert sein Publikum als Musiker und Wortkünstler. Der aus der Oberpfalz stammende Entertainer präsentiert sein Bühnenprogramm am liebsten in seinem Heimatdialekt. Aber auch außerhalb Bayerns hat Treml seine Fans. 2005 war er gemeinsam mit dem Musiker Franz Schuier für den deutschen Weltmusikpreis „Ruth“ nominiert. Treml spielt Klavier, Gitarre, Mundharmonika, Bass und Orgel. Er studierte Theologie und promovierte über das Thema „Spiritualität und Rockmusik“.

2013 eröffnete Treml ein Lieder-Atelier, in dem er Songs für spezielle Anlässe komponiert. Im vergangenen Oktober begleitete Treml die missionarische Feier zum Sonntag der Weltmission in Regensburg mit selbstkomponierten Liedern und Gitarre.

Weitere Infos und Termine:
www.huberttreml.de
www.lieder-atelier.de



ALLE FÜRCHTEN SIE, keiner tut etwas dagegen. Von den vielen Parteien, die ich gerne gründen würde, hätte sicher eine den Namen „PAB“ – Partei für die Abschaffung der Begrüßungsreden. Aber vielleicht liegt das ja nur an meinem Künstler-Schicksal. Da sind so viele Auftritte bei Festivitäten mit Begrüßungsredenmarathons!

Wobei ich mich schon frage, warum nicht auch Bürgermeister, Landrätinnen oder Kirchenvertreter längst zumindest eine Bundestagspetition eingebracht haben. Tagtäglich müssen sie die ewig gleiche und oft so ausufernde Leier über sich ergehen lassen.

„Sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Vertreter der Politik, der Kirchen, der Medien und der mir so lieben Begrüßungsredendämonen, herzlich willkommen. Zunächst darf ich zu Beginn einleitend beginnen, auszuführen, dass ich mich sehr freue, dass ich heute in meinem Grußwort zuvorderst und ganz besonders unseren Herrn Bürgermeister Grüßinger begrüßen darf. Herr Bürgermeister, es ist uns eine Ehre, dass Sie unserem Verein für ausschweifende Begrüßungsreden e.V. Ihre Ehre erweisen. Mit Ihrer Anwesenheit zeigen Sie ...“ und so weiter und so fort ...

Blicke auf die Uhren, Hüsteln, unruhiges umherrutschen auf den Stühlen. Alles vergebliche Hilferufe, die in einen Aufschrei münden müssten: Schenkt uns ein Volksbegehren gegen den Begrüßungsreden-Wahn!

Unvergesslich ist für mich jene Jahresversammlung, bei der es gleich mal fünf sogenannte Begrüßungs„worte“ gab. Der Moderator des Abends hatte schon alle willkommen geheißen. Und auch der Landrat hatte das selbige getan. Alles war gesagt, was es zu sagen gab (und noch viel mehr – eh, klar!). Aber da war ja auch noch der Bürgermeister. Der begann dann – wenig überraschend – auch mit: „Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Landrat ... (usw.)“

Um dann natürlich so fortzufahren: „Es ist ja in gewisser Hinsicht schon alles gesagt. Doch lassen Sie mich noch ein paar Worte ergänzen ... (usw.) Was nach seiner zehnmütigen Ansprache den Anschlussredner gleich dazu inspirierte mit folgenden Worten einzuleiten: „Sehr geehrte ... (usw.) Da ja schon alles gesagt wurde, möchte ich nur und doch noch kurz sagen, dass ... (usw.)“. Nach dieser zweiten, diesmal achtminütigen Begrüßungs-ergänzung, wollte sich der Vertreter der Partnerorganisation keine Blöße geben und begann eloquent: „Sehr geehrte ... (usw.) So viel ist ja schon gesagt worden, so dass ich nur noch erwähnen möchte, dass ... (usw.)“

Auch wenn die folgenden Redeminuten bereits im munteren Gemurmel der Anwesenden untergingen, stellte sich der Vertreter des Deutschen Bundesverbandes für Begrüßungsreden (oder so ähnlich) dann nichtsdestotrotz auch noch unverdrossen ans Rednerpult. Seine Ausführungen, die natürlich noch lange nicht mit „Sehr geehrte ... (usw.)“ endeten, wurden dann aber von den inzwischen schon lautstarken Unterhaltungen der Gäste geschluckt. Und in mir keimte die knappe Hoffnung, dass just dieser Abend vielleicht der Beginn eines längst überfälligen Aufstandes ist: Schluss mit den Begrüßungsreden! Doch leider ... Auch wenn alle nach einem solchen Begrüßungs-marathon jammern und seufzen, heißt es am Ende doch oft: „Muss halt sein ...“

Dabei habe ich weder im Grundgesetz oder in der Bibel noch in meinem hilfreichen Buch aus Kindertagen „Donald Ducks praktische Tipps für den Alltag“ gelesen, dass diese Begrüßungsreden-Epen wirklich notwendig sind. Und deshalb ist eines gewiss: Bei der Gründung der „Bürgerinitiative für die Abschaffung der Begrüßungsreden“ gibt es von mir einfach ein: „Grüß Gott, schön, dass Sie alle da sind!“ Hm, hoffentlich vergraule ich damit niemanden ... ●



Fast 20 000

Migranten sind seit 2014 innerhalb Afrikas auf ihrer Flucht oder ihrer Suche nach einem besseren Leben verschwunden, wurden getötet oder sind anders umgekommen. Die meisten sind Binnenvertriebene, die ihre Heimat aufgrund von Konflikten verlassen mussten. Tausende verlieren ihr Leben in der Wüste, landen in Gefängnissen, werden versklavt oder ertrinken. Viele sterben im wirtschaftlich florierenden Südafrika, wo sie ihr Glück suchten. Dort werden sie anonym bestattet und vergessen. ●



Licht in einer dunklen Welt

Schon früh müssen sie lernen, sich in einer Welt zurechtzufinden, die sie nicht sehen können. Dabei wären die allermeisten Erblindungen vermeidbar gewesen. Ein Besuch in der St. Raphael Blindenschule im äthiopischen Gonder.

TEXT: STEFFI SEYFERTH | FOTOS: JÖRG BÖTHLING







Der Unterricht ist ähnlich wie in anderen Schulen. Nur beim Lesen und Schreiben benutzen die Kinder das Braille-Alphabet, die weltweit gängigste Blindenschrift.



WENN der siebenjährige Tibebe mit seinen Mitschülern über den Schulhof läuft, dann werden keine Fußbälle durch die Luft geschossen und es wird auch kein Fangen gespielt. Auf dem grauen Platz vor der St. Raphael Schule im äthiopischen Gonder klappert es nur. Es ist das Geräusch von etwa einem Dutzend weißer Blindenstöcke, die über den Betonboden schwingen.

Für die jungen Schüler ist es noch ungewohnt, sich ganz alleine, nur mit Gehhilfe, fortzubewegen. Manche tasten sich nur langsam voran, einen kleinen Schritt nach dem anderen. Manche heben den Stock noch zu hoch, wenn sie ihn von links nach rechts und wieder zurück bewegen. Sie laufen sich dann aus Versehen gegenseitig vor die Füße oder stoßen gegen die kleine Stufe vor dem Blumenbeet, weil ihr Stock sie nicht rechtzeitig vor dem Hindernis gewarnt hat.

Tibebe hat noch einen kleinen Vorteil gegenüber seinen Freunden, er kann noch schemenhaft Umrisse erkennen. Der Blindenstock hilft ihm trotzdem, sich sicherer fortzubewegen.

Wie ist es wohl, seine Umgebung nicht sehen zu können? Ob von Geburt an oder ausgelöst durch eine Krankheit – wer blind ist, muss sich auf seine anderen Sinne verlassen können, andere Fähigkeiten entwickeln. Und er ist davon abhängig, wie sehr eine Gesellschaft bereit ist, auch Nicht-Sehenden einen Platz zu geben. In einem Land wie Äthiopien, in dem Menschen mit Behinderung oft diskriminiert und von der eigenen Familie zu Hause versteckt werden, ist es eine besondere Herausforderung.

Die St. Raphael Schule mit abgeschlossenem Internat ist eine Anlaufstelle für all jene, die aufgrund ihrer Blindheit nicht ohne weiteres auf eine staatliche Schule gehen können. „Blind sein, ist ein Fluch Gottes, heißt es in unserer Gesellschaft“, erklärt die katholische Ordensschwester und Schulleiterin Tsige Habtemariam. „Diese Meinung ist noch weit verbreitet, aber wir sehen auch Verbesserungen für blinde Menschen.“ Mehr Eltern würden ihre Kinder mittlerweile auf Schulen für Blinde schicken, auch wenn es vor allem die Jungen sind, die gefördert würden. Und so sind auch von den insge-

samt 73 Schülern der St. Raphael Schule nur etwa ein Drittel weiblich.

In einem kleinen Raum des Schulgebäudes sitzen zwei junge Frauen an einem Holztisch und lesen in einem Ringheft. Konzentriert fahren sie mit ihren Fingern über die weißen Seiten mit Blindenschrift. Eine von ihnen, die 18-jährige Amarech Fekad, wohnt auf dem Schulgelände seit sie fünf Jahre alt ist. Ihre Eltern brachten sie hierher, nachdem sie erblindet war. „Ich verlor mein Augenlicht durch eine Krankheit“, sagt Fekad. Welche das war, weiß sie nicht mehr.

„Die Zeit, in der ich mein Augenlicht verlor, war schrecklich“

Dafür erinnert sie sich noch genau daran, wie manche Orte aussahen, an Flüsse, an die unterschiedlichen Farben und das Vieh, das sie als Kind hüten musste. Sie beschreibt die Zeit, in der sie ihr Augenlicht verlor, als „schrecklich und traurig“. Aber sie hat gelernt, auch als Blinde ihr Leben so gut es geht zu meistern.

Gerade liest Fekad etwas über die Geschichte des Landes. Überhaupt interessiert sie sich für alles, was mit Politik und Kultur zu tun hat. „Äthiopien ist ein sehr traditionelles Land, religiös und kulturell sehr vielfältig“, sagt sie. Es gäbe aber auch Probleme, gerade unter den verschiedenen Ethnien. Den jüngsten politischen Umbruch hat sie mit Spannung mitverfolgt. „Es ist wichtig, sich für seine Rechte einzusetzen, aber eine echte Demokratie



Schulleiterin Sr. Tsige Habtemariam mit einer Schülerin



*Amarech Fekad
erblindete im Alter
von fünf Jahren.
Sie will einmal
Jura studieren.*





An die Schule angeschlossen ist auch ein Internat, in dem die Schüler wohnen und essen.



Marye Kawssai lebt seit 14 Jahren im Internat. Hier fühlt er sich ganz normal, weil alle gleich sind.

zu schaffen, wird nicht leicht werden“, sagt sie. Fekad saugt alles auf, was die Nachrichten berichten. „Ich liebe es, neue Informationen aus den Medien zu erfahren“, sagt sie. Ihr Ziel ist es, Jura zu studieren und Anwältin zu werden. Sie hätte sich auch für Geographie, Geschichte, Sprach- oder Sozialwissenschaften entscheiden können. Nur Medizin und Ingenieurwesen dürfe man als Blinder nicht studieren, erklärt die junge Frau.

Der Unterrichtsinhalt der Blindenschule ist indes ähnlich wie auf anderen Schulen. Nur das Lesen und Schreiben ist eben eine Besonderheit. Das Braille-Alphabet, die weltweit gängigste Blinden-

schrift, bildet die Grundlage. „Erst lernen wir die amharische Blindenschrift, dann die englische“, sagt der 19-jährige Marye Kawssai. Auch er möchte einmal Jura studieren, um die Menschenrechtssituation im Land zu verbessern. Ob er sich selbst diskriminiert fühlt? „Eigentlich nicht“, sagt er. Zumindest nicht hier an der Schule, wo sie alle gleich seien.

Viele Erblindungen wären vermeidbar gewesen

Fragt man Amarech Fekad, ob ihr irgendetwas aufgrund ihrer Blindheit fehle, dann sind es eher kleine Wünsche, die sie hat: Sie würde gerne Filme anschauen und Facebook nutzen können. Außerdem gebe es nicht alle Bücher, die sie interessieren, auch in Blindenschrift.

Und dann fällt ihr doch noch etwas ein: „Einmal im Leben würde ich gerne Lalibela sehen“, sagt sie. Die berühmten Felsenkirchen aus dem 12. Jahrhundert gehören zu den größten Heiligtümern der orthodoxen Christen in Äthiopien.

Viele der Schüler kommen schon in jungen Jahren an die Schule der katholischen Schwestern. Sie sind die meiste Zeit von ihren Eltern getrennt, manchmal haben sie auch keine mehr. Sie müssen lernen, Selbstvertrauen zu entwickeln. „Das ist nicht immer leicht“, sagt Schulleiterin Sr. Tsige Habtemariam. Ein Junge habe anfangs nicht essen wollen, sprechen tue er bis heute nicht. Doch hört man den älteren Schülern zu, erfährt man, dass sie die Schule als große Chance wahrnehmen. Neben dem Unterricht und dem Austausch haben sie auch eine Wohnmöglichkeit und genug zu essen. „Viele unserer Schüler kommen

Pause vom Unterricht: Die Lehrerin spielt mit den Kindern ein einfaches Wurfspiel.





Der siebenjährige Tibebu übt mit Sr. Yeshi Yitna lesen (Bild rechts).



vom Land, aus sehr ärmlichen Verhältnissen“, sagt Sr. Tsige Habtemariam. Das Schlimmste sei für die Schulleiterin aber immer noch, dass viele Erblindungen eigentlich vermeidbar gewesen wären. „Das Problem sind fehlende Hygiene und Augenkrankheiten, die nicht behandelt werden“, sagt sie.

Am Anfang all dieser Probleme steht schlichtweg die Armut. Wer keinen Zugang zu sauberem Wasser hat, wird krank. Wer kein Geld für den Arzt hat, bleibt krank. Dazu kommt, dass medizinische Versorgung häufig auch einfach fehlt. Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) gibt es in Äthiopien weniger als einen Arzt pro 10 000 Einwohner. In Deutschland kommen auf die gleiche Anzahl Menschen 35 Ärzte.

An die St. Raphael Schule kommt jede Woche ein Arzt und untersucht die Augen der Kinder. „Geheilt werden kann aber niemand mehr“, sagt Sr. Tsige Habtemariam.

Auch für den kleinen Tibebu stehen die Prognosen schlecht. Inzwischen ist die Übung mit dem Blindenstock im Schulhof vorbei. Der siebenjährige Junge und seine Mitschüler sitzen wieder in ihrer Klasse. Tibebu gehört zur Gruppe „Regenschirm“. Wie ein Regenschirm aussieht, kann er erahnen. Er kann ihn erfühlen und immerhin noch die Umrisse erkennen. Doch der aufgeweckte Junge, der von Geburt an wenig sieht, wird sein Augenlicht mit der Zeit komplett verlieren. Deshalb lernt er die Blindenschrift schon jetzt mit einer Augenbinde. „Es ist besser, wenn er sich so früh wie möglich daran gewöhnt, wie es einmal sein wird“, sagt seine Lehrerin Sr. Yeshi Yitna. ●

DIE BLINDENSCHULE



Das Risiko zu erblinden ist in Entwicklungsländern zehn Mal höher als in Industrienationen. Dabei wären Schätzungen zufolge vier von fünf Erblindungen vermeidbar. Eine weit verbreitete Augeninfektion in Äthiopien ist das Trachom. Das für das chronische Augenleiden verantwortliche Bakterium gelangt über schmutzige Hände oder Fliegen ins Auge und führt unbehandelt zur Erblindung. Aber auch Nährstoffmangel ist ein Problem: Wenn Kinder schon in jungen Jahren erblinden, ist die Ursache häufig eine unzureichende Versorgung mit Vitamin-A.

Da Menschen mit Behinderung in Äthiopien häufig diskriminiert und sogar von den eigenen Eltern versteckt werden, gründete die katholische Schwesterngemeinschaft „Daughters of St. Anne“ in einem Vorort von Gonder 2002 die „St. Raphael Catholic Boarding School for the Blind“ (St. Raphael Schule und Internat für Blinde). Bis zur vierten Klasse werden die Mädchen und Jungen in der Schule der Ordensschwestern unterrichtet. Danach gehen sie meist auf eine öffentliche Schule, bleiben aber im Internat wohnen und werden dort auch weiterhin versorgt. Schätzungen zufolge leben in dem Gebiet „Nord-Gonder“ bis zu 12 500 blinde Menschen.





Arbeiterinnen säubern einen Hotelstrand des Luxus-Resorts „Nusa Dua“ auf Indonesien.

Ausgeschlossen: Arm und Reich

Zäune, Barrieren und Mauern trennen in Südostasien vielerorts die reiche Elite von der armen Bevölkerung. Es gilt: Wer unerwünscht ist, wird ausgeschlossen – auch damit die Touristen aus Europa nicht gestört werden. VON HILJA MÜLLER

VOR 30 JAHREN trennte die Mauer des Kalten Krieges zwei ideologische Lager. Dann fiel die Berliner Mauer, und die Freiheit schien grenzenlos. Bald gehörte das Wort Globalisierung zum Alltagswortschatz, Global Citizens zogen von Land zu Land. Heute markieren neue Bollwerke aus Stein und Stahl keine ideologischen Grenzen mehr, sondern vor allem die zwischen Arm und Reich. Zwar ist es Ländern in Südamerika, Osteuropa und Asien - allen voran China - gelungen, hunderte Millionen ihrer Bürger im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts über die Armutsgrenze von 2 US-Dollar pro Tag zu heben, wie eine Studie des amerikanischen Forschungszentrums PEW belegt. Zeitgleich stieg aber in der Region die Zahl der Menschen mit niedrigem Einkommen, das heißt weniger als 10 US-Dollar am Tag.

71 Prozent der Weltbevölkerung gehören einer der beiden Kategorien an, sind entweder arm oder haben nur ein Nied-

rigeinkommen. Sie leben in Afrika, in Teilen von Mittel- und Südamerika sowie Süd- und Südostasien. Und dort sollen sie, wenn es nach einer Mehrheit der anderen 29 Prozent geht, auch bleiben. Neue Mauern sind der in Stein manifestierte Ausdruck dieses Wunsches. Dabei warnen selbst die Fürsprecher der Superreichen vor der wachsenden Ungleichheit. Im Oktober 2017 legten die Schweizer Bank UBS und die Wirtschaftsprüfungs- und -beratungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers ihren „Milliardärsbericht“ vor. Ihm zufolge stieg das Vermögen der Milliardäre innerhalb eines einzigen Jahres um fast ein Fünftel auf sechs Billionen US-Dollar - fast doppelt so viel wie das deutsche Bruttoinlandsprodukt. Weltweit gibt es demnach mehr als 1500 Milliardäre. „Die Konzentration des Reichtums ist jetzt so hoch wie 1905, und das macht den Milliardären Sorgen“, sagte der Autor des Berichts, Josef Stadler. „Sie fürchten, dass die wachsende Schere zwischen Arm und

Reich zu Gegenwehr führen wird. „Anfang des 20. Jahrhunderts zerschlug US-Präsident Roosevelt die Großkonzerne der „Räuberbarone“, um Armutsaufstände zu verhindern. Ähnliches ist derzeit nicht in Sicht. Ob Mauern ausreichen werden, mögliche Aufstände der Armen zu stoppen, darf bezweifelt werden.

Nichts soll das angenehme Leben der Geldelite trüben

Bisher allerdings funktioniert es wunderbar, die Unerwünschten einfach auszuschließen. In Asien, wo die Schere zwischen Reich und Arm besonders weit auseinanderklafft, ist es seit Jahren üblich, dass Barrieren die Wohlhabenden von den Habenichtsen trennen. Nichts soll das angenehme Leben der Geldelite trüben, schon gar nicht ein Zusammenleben mit dem mittellosen Fußvolk. Während in Städten immer mehr abgeschlossene Luxusiedlungen entstehen (zum Beispiel in Brasilien), werden vor allem an der Küste

Einheimische vertrieben oder ausgesperrt, damit Gäste von Luxusresorts an makellosen Tropenstränden ihre Ferien genießen können - unbehelligt von der Armut und anderen Realitäten des Urlaubslands. Bereits in den 1970er Jahren schuf die indonesische Regierung am weitläufigen Oststrand der Halbinsel Bukit Badung, ganz im Süden der Urlaubsinsel Bali, einen riesigen Komplex aus Luxushotels. Drei mit Metalldetektoren bewachte Eingänge führen in eine abgeschlossene Fünf-Sterne-Welt, die Touristen so ziemlich alles bietet - außer echtem balinesischem Leben. Das spielt sich draußen vor der Tür ab, wo die arme Bevölkerung wohnt. Nusa Dua war von Anfang an als autarke „All-inclusive“-Destination gestaltet worden. Es gibt ein paar kleine Tempel, ein Museum für moderne Kunst, einen 18-Loch-Golfplatz und ein schickes Einkaufszentrum mit edlen Boutiquen. Die etwa 20 Hotels gehören ausnahmslos zu globalen Ketten. Abends führen Balinesen Tanz, Musik und Schattenspiel in verträglichen Häppchen als Begleitung zum Buffet auf. Danach müssen sie die Glitzerwelt schleunigst wieder verlassen.

Innerhalb der Einfriedung finden gut betuchte Gäste selbstverständlich die schönsten Strände Balis vor, wo sie alle erdenklichen Wassersportarten betreiben können. Die meisten Balinesen könnten sich in der exklusiven Kunstwelt mit 5 000 Zimmern nicht einmal ein Mittagessen, geschweige denn eine Übernachtung leisten. Dabei war das ursprüngliche Konzept nicht schlecht. Bevor die Hotels kamen, gab es auf dem 350 Hektar großen Gebiet drei kleine Dörfer, die vor allem von Fischfang und etwas Gemüse lebten, das sie dem kargen Kalksteinboden abtrotzten. Die Anfangsplanung stützte sich auf nachhaltige Entwicklung, wollte kulturelle Besonderheiten berücksichtigen und sah eine umweltfreundliche Entwicklung vor. Funktioniert hat das nicht. Anstatt balinesische Traditionen und Lebensweise zu demonstrieren, passten sich die Dörfler eher den Gewohnheiten der Besucher an.

Zudem dehnte sich Nusa Dua immer weiter aus und lockte mehr und mehr Balinesen und Indonesier aus allen Landes-

teilen auf der Suche nach einem Job an. Die rund 8 000 Migranten, die heute Nusa Dua am Laufen halten, sind als Arbeitskräfte geduldet, ansonsten auf dem Gelände aber nicht erwünscht. Sie wohnen in Bualu, einem Dienstleistungsdorf direkt vor den Toren der Anlage. Das Stranddorf Peminge ist praktisch von dem Hotelkomplex verschluckt worden. Die Einheimischen können hier kaum noch Fischen gehen - einmal wegen des erschwerten Zugangs zu dem überwachten Gebiet, zum anderen, weil das Meer vor Nusa Dua heute den Touristen gehört.

„Ob Palästina oder Thailand: Reißt die Mauern ab!“

Noch absurder wird es, wenn ein solches Projekt nicht verwirklicht wird, die Einheimischen aber dennoch an dessen Schutzwall abprallen. So wie am Tonsai-Beach, der zehn Kilometer südwestlich der Stadt Krabi im Süden Thailands liegt. Als der Filmemacher Stephan Vogt im März 2014 zum ersten Mal an diesen Strand kam, glaubte er, ein Paradies gefunden zu haben. Tagsüber beobachtete er wilde Affen im angrenzenden Urwald. Abends sah er den Feuershows der jungen Thailänder zu. Neun Monate später kehrte Vogt zurück - und erkannte den Ort kaum wieder. Die Strandlokale der Einheimischen waren abgerissen. Arbeiter verputzten gerade die letzten Reste einer Mauer, die von nun an den Weg in den Urwald versperrt. „Ich war geschockt, der Ort hatte sich so dramatisch geändert, dass ich kaum glauben konnte, was ich sah“, erzählt der junge Berliner in einer Videodokumentation, die er über die Gemeinde von Tonsai gedreht hat. „Fading Paradise“ heißt sein Film - verblissenes Paradies.

Die Mauer von Tonsai ist seit Vogts Besuch zum unrühmlichen Wahrzeichen des Stranddorfes geworden. Ein Investor aus Bangkok, die MBK-Gruppe, ließ sie errichten, um Anwohner fernzuhalten. Das Unternehmen hatte einen großen Teil der direkt am Strand gelegenen Waldfläche gekauft mit dem Ziel, dort eine Ferienanlage zu errichten. Restaurants und Bars der Einheimischen mussten deshalb ihre angestammten Plätze an der Küste räumen und ins weniger at-

traktive Landesinnere ziehen. Von der neuen Ferienanlage fehlte aber auch Jahre später noch jede Spur.

Die einzige Veränderung war an der Mauer zu bemerken, die Tonsais Hinterland vom direkten Meerzugang trennt. Einheimische und Touristen begannen damit, sie als Fläche für ihre Kunst zu benutzen. Inzwischen zieren bunte Wandgemälde fast jeden Zentimeter. Dazwischen finden sich vielfach politische Botschaften - unter anderem von Mauergegnern. „Ob Palästina oder Thailand: Reißt die Mauern ab!“, steht neben einem Graffito. Ein anderer Wandkünstler warnt im Checkpoint-Charlie-Stil: „Achtung, Sie verlassen den kapitalistischen Sektor“. Nach Jahren des Wartens bekräftigte der Investor am Tonsai-Beach zuletzt, dass die Ferienanlage wirklich bald entstehen werde. Urlauber in 15 exklusiven Bungalows sollen dann direkt am Strand übernachten können - dort, wo die Einheimischen früher ihr Geld verdienten. Filmemacher Vogt hat zu den Plänen eine klare Meinung: „Es ist beängstigend, wie Geld unsere Welt verändert.“ Erstaunlich ist aber auch: Noch scheinen Reiche sich - nicht nur in Thailand - mit Steinen und Beton erfolgreich abschotten zu können, ohne dass die Ausgeschlossenen sich vehement zur Wehr setzen. ●



Dieser Text von Hilja Müller ist unter Mitarbeit von Marc Engelhardt, Mathias Peer und Christina Schott erst-

mals 2018 in dem Buch „Ausgeschlossen - eine Weltreise entlang Mauern, Zäunen und Abgründen“ (Hrsg. Marc Engelhardt, DVA) erschienen. Die Autoren sind diese Grenzzäune und Mauern entlang gereist. Ihre Geschichten zeigen, dass Mauern in Beton gegossene Furcht sind und zugleich Ungleichheit zementieren: Reiche schützen sich vor Armen, Gewinner vor Verlierern, Regierende vor den Regierten. Dabei lenkt der neue Mauerboom davon ab, dass die wahren Probleme der Menschheit keine Grenzen kennen: Weder Klimawandel noch Terrorismus, Hunger oder Seuchen machen vor Mauern halt.

missio sucht Praktikanten!



Weltkirchliches Engagement rund um Nordostindien

IM OKTOBER bietet missio München wieder die Chance zur Mitarbeit in der Kampagne zum Sonntag der Weltmission. Im Mittelpunkt der weltweit größten Solidaritätsaktion der katholischen Kirche steht in diesem Jahr Nordostindien.

Nach einer Vorbereitung in München werden die Praktikanten Gäste aus Nordostindien bei verschiedenen Einsätzen in Bayern und Speyer begleiten, auf Veranstaltungen übersetzen und Fahrdienste übernehmen.

Durch die enge persönliche Zusammenarbeit erfahren die Praktikanten viel über die Kirche, das Leben und die Herausforderungen in diesem besonderen Teil Indiens.

Der Einsatz bietet zudem die Möglichkeit, die Arbeit eines internationalen Hilfswerks kennenzulernen und sich mit den Strukturen der missionarischen Bewusstseinsbildung in Deutschland auseinanderzusetzen.

Die Bewerber sollten begeisterungsfähig, belastbar und offen gegenüber anderen Kulturen sein sowie sehr gute Englischkenntnisse haben. Das Praktikum wird mit 500 Euro vergütet.

Einsatzzeitraum: 24. September bis 27. Oktober 2019

(Vorbereitungsseminar bei missio München vom 17. bis 18. Mai)

Bewerbungsschluss: 15. Mai 2019

Kontakt: Dr. Michael Krischer, m.krischer@missio.de
Tel: 089/5162-247



Handarbeit für den guten Zweck

Geretsrieder Missionskreis hilft Menschen in Afrika und Asien

MAL WERDEN selbstgemachte Marmeladen verkauft, mal gebundene Kräuterbüschel – doch immer dienen die Aktionen des Missionskreises „Heilige Familie Geretsried-Gartenberg“ dem guten Zweck. Allein im vergangenen Jahr spendeten die Mitglieder 3000 Euro an missio München. Das Geld hilft Straßenkindern in Indien und Menschen aus dem dürregeplagten Osten Äthiopiens.

Ein Teil der Spende stammt aus dem Verkauf selbstgemachter Adventskränze, die jedes Jahr am 1. Advent angeboten werden. Besonders beliebt bei den Gemeindemitgliedern ist auch der Hustensaft nach altem Hausrezept – hergestellt aus Fichtenspitzen, Spitzwegerich und Holunder. „Dieser Hustensaft wurde bis letztes Jahr von unserem ältesten Mitglied, mittlerweile stolze 95, alleine hergestellt“, sagt die Koordinatorin des Missionskreises, Gabriele Umlauf.

Die nächste Aktion ist der Osterbasar am 6. und 7. April. Jeweils vor und nach den Gottesdiensten (Pfarrei Hl. Familie, Geretsried) verkauft der Missionskreis dann kunstvoll verzierte Osterkerzen, frühlinghaften Türschmuck und selbstgebackene Osterlämmchen – wie immer für den guten Zweck.



Lange Nacht des Menschenrechts-Films

Gewinnerfilme werden in deutschen Kinos gezeigt

FLUCHT UND IHRE URSACHEN waren Hauptthemen beim deutschen Menschenrechts-Filmpreis 2018, der am 8. Dezember 2018, im Vorfeld des Internationalen Tags der Menschenrechte, in der Nürnberger Tafelhalle verliehen wurde. Viele der 382 eingereichten Filme beschäftigten sich mit den moralischen Fragen in diesem Zusammenhang, darunter auch das Drama „Styx“. Der Gewinner in der Kategorie „Langfilm“ konfrontiert Hauptfigur und Zuschauer mit einem Dilemma: Auf einem Segeltörn im Atlantik entdeckt eine Ärztin Flüchtlinge in Seenot. Wie kann – wie soll – sie helfen, wenn sie keine Unterstützung bekommt?

Als Mitbegründer und Veranstalter hat missio am 12. Dezember 2018 zur Vorführung von drei der insgesamt sechs prämierten Beiträge in die Hochschule für Fernsehen und Film München geladen. Neben „Styx“ wurden die Preisträger-Filme in den Kategorien „Kurzfilm“ und „Amateure“ gezeigt. Florian Baron und Yasemin Markstein, die Regisseure von „Joe Boots“ und „Just a normal Girl“, tauschten sich im anschließenden Bühnengespräch mit Moderator Marko Junghänel über den Entstehungsprozess und die Bedeutung ihrer Beiträge in der Debatte um Menschenrechte und ihre Verteidigung aus. Wolfgang Schmidt, der Regisseur von Styx, wandte sich mit einer Videobotschaft an das Münchner Publikum. Die Arbeit des Filmema-

chers wurde auf Festivals in ganz Europa gewürdigt und sogar im Europäischen Parlament gezeigt.

Im regulären Kinoprogramm ist solch „schwere Kost“ – wenn überhaupt – meist kurz zu sehen. Dennoch zieht Marko Junghänel anlässlich des 70-jährigen Jubiläums der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und des 20-jährigen Bestehens des Menschenrechts-Filmpreises eine positive Bilanz: Gerade, weil die Menschenrechte nach wie vor weltweit, auch in Deutschland und Europa, unter Druck stehen, ist der Preis ein wichtiger Impuls, um ins Gespräch zu kommen, zu sensibilisieren und in dem einen oder anderen Fall sogar handfeste Änderungen anzustoßen.

Damit die Filme ihre Wirkung entfalten können, müssen sie gesehen werden. Um die Themen in die Breite zu tragen, finden im kommenden halben Jahr öffentliche Vorführungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz statt. ● BETTINE KUHNERT



Mehr zum Deutschen Menschenrechts-Filmpreis und zu den Tour-Daten unter: www.menschenrechts-filmpreis.de

Wie viele Kaffeebohnen?

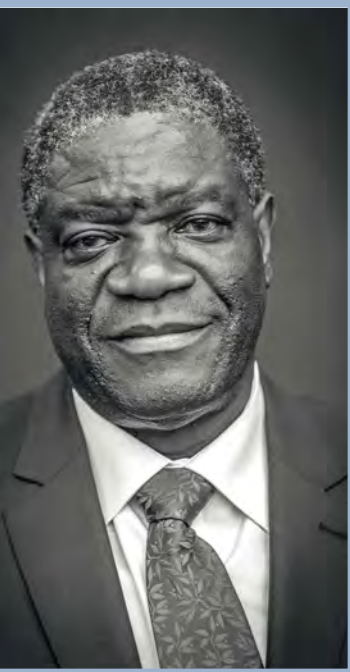


Gewinner der Coffee-to-stay-Aktion stehen fest

DIE KAFFEEZEREMONIE gehört zu Äthiopien wie ein köstlicher Duft zu frisch geröstetem Kaffee. Im vergangenen Oktober war diese besondere Tradition auch fester Bestandteil der missio-Aktion zum Sonntag der Weltmission. Verbunden mit einem Gewinnspiel erfuhren die Besucher der verschiedenen Veranstaltungen alles rund um die Kaffeezeremonie und wurden aufgefordert, die versteckten Kaffeebohnen in einer Infobroschüre zu zählen. Die richtige Antwort lautete: elf Kaffeebohnen. Über die drei Gewinner entschied das Los. Sie werden nun per Post benachrichtigt. Der Preis ist je ein bunt verzierter Schirm mit äthiopischen Motiven. ● STEFFI SEYFERTH



Glücksfee Schwester Susanne Schneider



Die Unmenschlichkeit der Kriege

INTERVIEW MIT **DR. DENIS MUKWEGE**

Was bedeutet der diesjährige Friedensnobelpreis für Sie und Ihre Arbeit?

Der Friedensnobelpreis ist ein Zeichen dafür, dass die Welt aufwacht und zu sehen beginnt, was in Kriegen weltweit geschieht. Nicht nur ich, sondern auch andere sagen schon seit vielen Jahren, dass Vergewaltigung als Kriegswaffe eingesetzt wird. Der

diesjährige Friedensnobelpreis wirft Licht auf diese Verbrechen und ich hoffe inständig, dass die internationale Gemeinschaft endlich beginnt zu handeln, um sexuelle Gewalt zu verhindern und die Überlebenden zu unterstützen. Ich widme ihnen diesen Preis, es ist absolut ihr Preis. Der Friedensnobelpreis erkennt ihr Leiden an und zeigt, dass ihre Stimmen gehört werden.

Die Frauen, die Sie behandeln, haben Gewalt erlebt, die schwere körperliche und seelische Schäden hinterlassen hat. Wie können diese Frauen gesund werden?

In dem von mir 1999 gegründeten Panzi Hospital im Osten des Kongo haben wir ein ganzheitliches Behandlungsmodell entwickelt, das den Überlebenden sexueller Gewalt medizinische und psychologische Betreuung, juristischen Beistand und Unterstützung beim Lebensunterhalt bietet. Der Zugang zu medizinischer und psychologischer Betreuung hilft den Überlebenden gesund zu werden. Der juristische Beistand und die sozioökonomische Unterstützung, wie zum Beispiel Berufsausbildung, ermöglichen ihnen die Rückkehr in die Gesellschaft. Wenn sie die Fürsorge erhalten, die sie brauchen, entwickeln sie enorme Kraft.

Der Krieg in der Demokratischen Republik Kongo dauert nun schon zwei Jahrzehnte. Wie ist die Lage derzeit?

Unglücklicherweise hat sich die Lage im Kongo nicht wirklich verbessert. Es gibt immer noch keinen Frieden und Menschen sterben durch Gewalt oder in einigen Regionen des Landes durch Hunger. Da der Konflikt nun schon so lange dauert, behandeln wir inzwischen die zweite Generation Opfer. Ich habe Vergewaltigungsoffer operiert, die die Töchter von Frauen sind, denen ich vor mehreren Jahren geholfen habe. Wenn wir die Gewalt nicht beenden, wird bald die dritte Generation Opfer vor unseren Toren erscheinen. Leider riskiert jeder, der es wagt, die andauernde Gewalt anzuprangern, schwerwiegende Konsequenzen durch die, die nichts von der Realität hören wollen.

2012 haben Sie einen Attentatsversuch überlebt, nachdem Sie eine Rede vor den Vereinten Nationen gehalten hatten, in der Sie die Regierung des Kongo kritisierten. Wie sicher sind Sie jetzt?

Seit dem Anschlag lebe ich auf dem Gelände des Krankenhauses. Das Krankenhaus wird von UN-Friedenstruppen geschützt, aber unsere Außenteams, die die ländlichen Gebiete besuchen sowie die Überlebenden, die zurückgehen, arbeiten und leben oft in sehr unsicheren Umständen.

Welche Menschen inspirieren Sie am meisten?

Ich habe bisher niemanden getroffen, der mich mehr inspiriert, als die Überlebenden, die ich jeden Tag treffe. Obwohl sie so viel durchgemacht haben, zeigen sie so viel Wärme und Kraft. Als ich 2012 nach dem Attentatsversuch fliehen musste, haben die Frauen begonnen, Geld für meinen Rückflug zu sammeln. Die meisten von ihnen müssen mit weniger als zwei Dollar am Tag auskommen, aber sie haben Obst und Gemüse verkauft, um das Ticket zu bezahlen. Ich habe nie wieder so eine Entschlossenheit gesehen. Sie sind eine echte Inspiration.

Was können normale Menschen tun, um zu helfen, dass sexuelle Gewalt aufhört?

Wir brauchen Menschen, die keine Angst haben sich zu äußern: Sexuelle Gewalt wird in Kriegs- und in Friedenszeiten begangen, weil wir zulassen, dass Täter vergewaltigen und Gewalt ausüben. Solange die Gesellschaft schweigt, wird das weitergehen. Sexuelle Gewalt in Kriegszeiten ist nur eine Fortsetzung dessen, was in Friedenszeiten passiert. Wir müssen mit unseren Töchtern und Söhnen darüber sprechen. Nur dann können die Schuld und die Schande von den Opfern auf die Täter übertragen werden.

Das Interview wurde uns vom Brunnen Verlag zur Verfügung gestellt.

ZUR PERSON

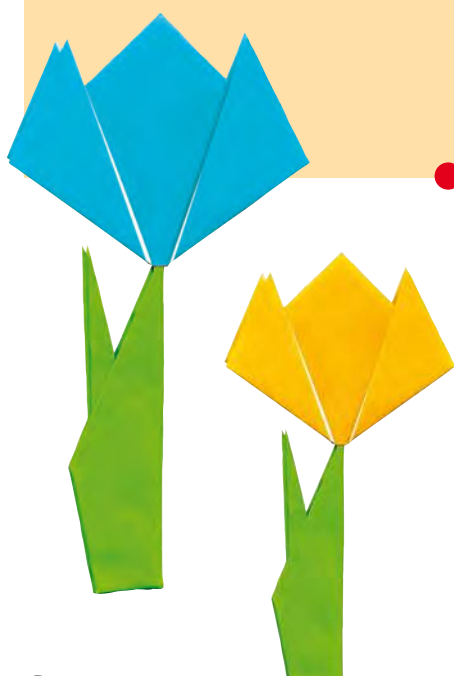
Als überzeugter Christ sieht der Pastorensohn Denis Mukwege es als Selbstverständlichkeit, sich für die Schwachen einzusetzen. „Wenn wir zu Christus gehören, haben wir keine andere Wahl, als neben den Schwachen, den Verwundeten, den Flüchtlingen und den Frauen, die unter Diskriminierung leiden, zu stehen“, erklärte er in Genf. „Die Kirche von heute - und von morgen - hat einige Herausforderungen: der Klimawandel, Terrorismus, Migration, Flüchtlinge, sexuelle Gewalt und korrupte Regierungen, insbesondere in Afrika, die Verfassungen machen und wieder verwerfen, um ihre eigenen Interessen auf Kosten des Volkes zu vertreten.“

Das Panzi-Krankenhaus im kongolesischen Bukavu, das Mukwege 1999 gründete und in dem bereits über 50 000 Opfer von Vergewaltigungen behandelt wurden, ist eine kirchliche Einrichtung. Mukweges Einsatz wird aber keineswegs nur positiv gesehen. Immer wieder erhält der 63-jährige Morddrohungen. Doch das hält ihn nicht von seiner Arbeit ab. Er sei sich bewusst, dass dieser Weg zu „Not, Widerstand und Verfolgung führen kann“, doch „wir dürfen nicht aufgeben. Wir müssen weiter dafür kämpfen, die Gefangenen zu befreien, uns der Zusagen Gottes bewusst zu sein“.

Eine Stadt zeigt Engagement



missio-Stiftung ecclesia mundi auf dem MünchnerStiftungsFrühling



Vom 23. bis 29. März präsentiert sich die Stiftung ecclesia mundi auf dem MünchnerStiftungsFrühling. Bei verschiedenen Aktionen zeigt die Förderstiftung von missio München, wie sie das Leben der Menschen in Afrika, Asien und Ozeanien verbessert und was jeder Einzelne hierzulande tun kann.

Samstag, 23. März: Gott sei Dank vor Ort! 11 bis 18 Uhr In welchen Ländern fördert die Stiftung ecclesia mundi Projekte und wie werden diese ausgewählt? Am Stand der Stiftung erwartet die Besucher neben interessanten Infos zur Stiftungsarbeit auch eine kulturelle und kulinarische Reise durch Afrika, Asien und Ozeanien. **Ort: Stiftungs-**markt in der BMW-Welt

Menschen auf der Flucht: missio-Truck und Handy-Spendenaktion, 11 bis 18 Uhr

In der multimedialen Ausstellung des missio-Flucht-Trucks können Besucher nachempfinden, was es bedeutet, aus der Heimat fliehen zu müssen. Am Beispiel der Demokratischen Republik Kongo wird gezeigt, wie der Konsum von Handys Konflikte verursacht. So leidet die Bevölkerung im Osten des Landes unter einem brutalen Krieg um wertvolle Mineralien, die für die Herstellung unserer Mobiltelefone benötigt werden. Wer ein altes Handy hat, kann dieses auch am Flucht-Truck zum Recyceln abgeben. **Ort: Außenbereich der BMW-Welt**



Speaker's Corner, 16 Uhr Wer will, kann das Wort ergreifen. Zum Thema seiner Wahl, aber immer konstruktiv! Redezeit sind fünf Minuten, danach wird zehn Minuten offen diskutiert. Auch die Stiftung ecclesia mundi wird in der Rede-Ecke zu hören sein. **Ort: Foyer in der BMW-Welt**

Kino Im Filmraum können Besucher ganztägig Kurzfilme verschiedener Stiftungen sehen. Die Stiftung ecclesia mundi zeigt mit einem Kurzfilm wo missio vor Ort ist.

Mittwoch, 27. März: Kaffee und Kuchen, 15 bis 16 Uhr Wie wirkt die Stiftung ecclesia mundi in Afrika, Asien und Ozeanien? Das erfahren die Besucher bei Kaffee und Kuchen. Nach einer Einführung mit Film können die Gäste selbst die Wirkung eines missio-Projekts erarbeiten. **Ort: Haus der Weltkirche, Pettenkofersstraße 26-28, Anmeldung: Ulrike Philipp, u.philipp@missio.de**

missio-Hauskapelle - ein Kleinod mitten in München, 16 bis 17 Uhr Die missio-Hauskapelle ist ein theologisches und kunsthistorisches Unikat von Künstlern aus Malawi. Bei einer einstündigen Führung können die Besucher das meisterhafte Schnitzwerk der Kapelle bestaunen. **Ort: Haus der Weltkirche, Pettenkofersstr. 26-28, Anmeldung: bildung-muenchen@missio.de**

WAS KOMMT ...

MÜNCHNERSTIFTUNGSFRÜHLING 2019

Der MünchnerStiftungsFrühling findet in diesem Jahr zum vierten Mal statt. Ziel der Veranstaltung ist es, die Münchner Stiftungslandschaft greifbar zu machen und zu zeigen, wie viel unterschiedliches Engagement in der bayerischen Landeshauptstadt steckt. Organisiert wird die Aktionswoche von der Münchner Kultur GmbH. Das vollständige Programm gibt es unter: www.muenchnerstiftungsfruehling.de



Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:
Ulrike Philipp
Telefon: 089 / 51 62-295
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: u.philipp@missio.de



Firmen sammeln alte Handys



Würzburger Abfallwirtschaftsbetrieb und Münchner Softwarefirma beteiligen sich an missio-Handyaktion

INSGESAMT 1 520 ausgediente Handys und Smartphones wurden vom 5. bis 25. November 2018 beim „team orange“, dem kommunalen Abfallwirtschaftsbetrieb des Landkreises Würzburg, abgegeben. Während der drei Wochen hat team orange verstärkt darauf aufmerksam gemacht, welche Werte in alten Handys stecken.

„Mit der Aktion Handy-Herbst 2018 wollten wir ein Bewusstsein dafür wecken, dass ein häufiger Gerätewechsel die Umwelt – und nebenbei auch den Geldbeutel – unnötig belastet“, erläutert Alexander Schraml, Vorstand des Würzburger Kommunalunternehmens. Je nachdem, ob das Handy recycelt werden kann oder in Sekundärstoffe zerlegt wird, erhält missio von seinem Kooperationspartner Mobile-Box zwischen 50 Cent und einem Euro. Der Spendenerlös geht an ein Traumazentrum in der Demokratischen Republik Kongo, in dem Menschen Hilfe finden, die besonders unter der il-

legalen Ausbeutung von Rohstoffen leiden. Für jedes abgegebene Handy der Abfallwirtschaft zahlte die Recyclingfirma Preuer GmbH Würzburg zusätzlich einen Euro an die missio-Handyaktion.

„Die Produkte, die unseren technischen Fortschritt ermöglichen, haben ihren Ursprung in den Ländern des Südens“, sagt der Präsident von missio München, Monsignore Wolfgang Huber. „Wenn dort unter menschenunwürdigen Bedingungen Rohstoffe abgebaut werden, hat das also direkt mit uns zu tun. Die Handy-Aktion ist ein wichtiger Aufruf, sich dieses Zusammenhangs bewusst zu werden und aktiv etwas zum Positiven zu verändern.“

Fleißig Handys gesammelt wurden auch in der Dietrich's AG. 30 Handys haben die rund 50 Mitarbeiter des Münchner IT-Unternehmens für CAD-Holzbausoftware in die missio-Sammelbox geworfen. „Auch wenn die gesammelten Handys am Ende gar nicht so viel Geld bringen, war es mir wichtig, auf das Thema aufmerksam zu machen“, sagt Vorstandsvorsitzender Johann Lindner. „Handys sind ja eine tolle Entwicklung unserer Zeit, aber es muss uns klar sein, wie sie entstehen und was man selbst tun kann, um die Situation für Mensch und Umwelt zu verbessern.“



Lindner, der die Sammelbox persönlich bei missio München vorbeibrachte, hat zudem schon mehrere Projekte des Hilfswerks in Afrika und Asien finanziell unterstützt – darunter ein Brunnenbauprojekt in Madagaskar sowie ein Ausbildungsprojekt auf Sansibar, das Jugendliche vor Menschenhandel und Armut schützen soll. ●

BETTINE KUHNERT/STEFFI SEYFERTH

missio CLUB DER GUTEN HOFFNUNG



**Ansprechpartnerin für
Unternehmenskooperationen:**
Ulrike Philipp
Telefon: 089 / 51 62-295
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: u.philipp@missio.de



Multimediales Web-Dossier zum Thema: www.missio-goldhandys.de
Infos zur missio-Handyaktion: www.missio-handyaktion.de

Fastenzeit



Im pakistanischen Karachi feiern Christen die Ostermesse.

Jede Weltreligion kennt den Verzicht – doch was steckt jeweils dahinter?

CHRISTENTUM:

Mit dem Aschermittwoch beginnt für die Christen die 40-tägige Fastenzeit vor Ostern. Die Tradition geht auf die 40 Tage zurück, in denen Jesus ohne Essen und

Trinken durch die Wüste zog. Die Fastenregeln der Kirche wurden immer wieder der jeweiligen Zeit angepasst. Lange war es üblich, in der österlichen Bußzeit nur eine volle Mahlzeit am Abend zu sich nehmen. Heute überlegen die Gläubigen individuell, wie sie die Fastenzeit gestalten möchten. Viele nutzen die Tage vor Ostern zum Beispiel dazu, keinen Alkohol zu trinken, kein Fleisch zu essen oder ihren Internetkonsum einzuschränken. Am Aschermittwoch und Karfreitag sind Christen besonders zum Verzicht aufgerufen.

JUDENTUM:

Es gibt mehrere Tage, an denen Juden fasten. Doch immer gilt: nie länger als 25 Stunden am Stück. Der strengste Fastentag ist Jom Kippur, der „Tag der Versöhnung“. Für eine Nacht und einen Tag heißt es: Keine Arbeit, kein Essen, kein Trinken, kein Waschen – nichts soll die seelische Reinigung stören. Am Tischa BeAv, dem neunten Tag des jüdischen Monats Av, gedenken die Juden zudem der Zerstörung von Salomons Tempel in Jerusalem (596 v. Chr.). Am Vor-



Betender am Fastentag Tischa BeAv an der Klagemauer in Jerusalem.

abend essen viele Gläubige daher nur Linsen oder ein gekochtes Ei. Denn runde Speisen gelten als Traueressen und sollen symbolisieren: Der Kreislauf des Lebens geht weiter.

HINDUISMUS UND BUDDHISMUS:

In beiden Religionen gibt es keine strengen Fastenzeiten. Hindus fasten mal zum Ehrentag der Göttin Shiva, mal zu Krishnas Geburtstag. Die höchste Form der Askese üben die hinduistischen Gurus, die „Sadhus“ aus. Sie haben keinen Besitz und sind auf Spenden angewiesen. Ihr höchstes Ziel ist es, sich von allem Weltlichen zu lösen. Buddhisten hingegen feiern anlässlich der Geburt und der Erleuchtung Buddhas am ersten Vollmondtag im Mai oder Juni das Vesakh-Fest. Viele verzichten an diesem Tag auf Fleisch, kleiden sich ganz in Weiß und verteilen Almosen.



Ein Sadhu bittet im nepalesischen Kathmandu um Spenden.

ISLAM:

Der neunte Monat im muslimischen Kalender heißt Ramadan. Im Fastenmonat verzichten Muslime tagsüber auf Essen und Trinken. Erst wenn die Sonne untergegangen ist, beginnt das Fastenbrechen. In der Fastenzeit wollen die Gläubigen ihre Seele reinigen und näher zu Gott finden. Schwangere, Kranke, Kinder und Reisende sind vom Ramadan ausgenommen. Aufgrund des islamischen Mondkalenders verschiebt sich der Fastenmonat jedes Jahr um etwa zwei Wochen. ●



Im indischen Jammu warten Muslime auf das Fastenbrechen nach Sonnenuntergang.

FASTENWOCHE BEI MISSIO:

missio München bietet vom **6. bis 10. April** eine begleitende Fastenwoche an. Fünf Tage lang ernähren sich die Teilnehmer nur von Wasser, Tee, Saft und Gemüsebrühe. Ansonsten leben sie in ihrem gewohnten Alltag. Während der Fastenwoche trifft sich die Gruppe jeden Tag von 18 bis 19 Uhr bei missio für eine gemeinsame Schweigeübung und um sich auszutauschen. Die Leitung übernehmen Elisabeth Stanggassinger (Pfarrverband Westend) und Sr. Susanne Schneider (missio München). **Anmeldung: 089/5162-238 oder bildung-muenchen@missio.de**

Informationsabend: 26. März 2019, 19 Uhr bei missio München, Pettenkofferstr. 26-28



„Moving Kinshasa“ 2017 (Azgard Itamo / Grassi Museum für Völkerkunde zu Leipzig / Staatliche Kunstsammlungen Dresden)

Megalopolis - Stimmen aus Kinshasa

„IN KINSHASA IST ALLES KUNST: Stadt oder künstlerische Installation unter freiem Himmel und gleißender Sonne? Jeder Kinosis spielt seine eigene Symphonie oder führt eine Performance auf“, sagt Jean Kamba, Dichter und einer der Künstler aus Kinshasa, denen das Grassi Museum Leipzig eine Carte Blanche, freie Hand also, überließ. Die jungen kongolesischen Künstler bestimmen, was ihnen wichtig ist, kein europäischer Kurator soll sich einmischen. Kinshasa, drittgrößte Megastadt in Afrika, mit mehr als zwölf Millionen Einwohnern, hat einiges zu bieten an Themen: Menschen, Gewalt, Korruption, Umweltzerstörung. Und ja, die kolonialen Bestände des Leipziger Museums finden logischen Eingang in die Kunst, zum Beispiel in einer Performance von Eddy Eketé, der mit afrikanischer Maske, Spiegel und Hammer die Glasvitrinen mit Skulpturen inspiziert. Es geht dann nur der Spiegel zu Bruch. Oder eine Restitution Box mit Fotos von Skulpturen, adressiert an das „Kinshasa Museum“. Die Rückgabe von Raubkunst ist auch in Europa ein großes Thema, das immer dringlicher nach einer Lösung sucht. 24 Künstler, Autoren, Filmemacher und Modedesigner haben mitgemacht bei diesem Projekt, nicht alle durften einreisen, einige bekamen kein Visum für Deutschland. Bis 31. März im Grassi Museum Leipzig, www.grassimuseum.de

● BETTINA KLUBACH

VERANSTALTUNGEN

Märchen aus Afrika

Zuhören und trommeln dürfen die Kinder bei dieser besonderen Märchenstunde, wenn Tanja Holthausen Sagen, Fabeln und wundersame Geschichten aus unserem Nachbarkontinent erzählt. Eingeladen sind alle Kinder von 4 bis 10 Jahren.

Am 9. März von 17 bis 18 Uhr (weitere Termine am 11. Mai und 14. September) im Missionsmuseum der Erzabtei St.Ottilien, 08193/71-0 oder missionsmuseum.de

Franz - Mensch von Assisi

An dieser Figur des 13. Jahrhunderts gibt es viel zu entdecken, findet der evangelische Kirchenhistoriker und Assisi-Biograf Prof. Dr. Volker Leppin. Er war den Armen zugewandt und ein Mann, der dem Konflikt mit seinem Vater nicht aus dem Weg ging und sich auf ein kompliziertes Verhältnis mit der deutlich jüngeren Klara einließ. Er bleibt eine Herausforderung, auch heute noch. **25. Februar, 19 Uhr in der Katholischen Akademie in München, 089/381020 oder kath-akademie-bayern.de**

Momo

Die Geschichte von Momo, dem kleinen Mädchen mit dem Lockenkopf, das den Menschen die Zeit schenkt und diese vor den Grauen Herren mit ihren Zigarren rettet, ist so zeitlos wie berührend. Das Freie Landestheater Bayern hat in seiner Inszenierung daraus Graue Damen gemacht. Man darf gespannt sein. **Am 22. Februar, 18:30 Uhr, 24. Februar, 16 Uhr und 31. März, 11 Uhr in Holzkirchen, Kultur im Oberbräu, 08024/478 505 oder kultur-im-oberbräu.de**

AUSSTELLUNGEN

El Anatsui. Triumphant Scale

Die bislang größte Überblicksausstellung des bekannten ghanaischen Künstlers El Anatsui zeigt 50 Jahre seiner künstlerischen Arbeit mit unterschiedlichsten Materialien, Medien und Darstellungsformen. Vor allem seine Skulpturen zeigen, warum er als einer der herausragenden Bildhauer der Gegenwart gilt.

Vom 8. März bis 28. Juli im Haus der Kunst, München, 089/21127-113 oder hausderkunst.de

Dix & Pechstein - der Erste Weltkrieg in Bildern

Otto Dix und Max Pechstein haben den Krieg in all seinen Facetten erlebt und bildgewaltig verarbeitet. Es sind Bilder des Grauens, Menschen, Soldaten, Gasmasken, unendliches Leid ohne Hoffnung auf Zukunft, die die expressionistischen Künstler der Wirklichkeit entnommen haben. **Bis 23. März im Buchheim Museum Bernried, 08158/99 70 20 oder buchheimmuseum.de**

Art, Africa and the 1980s

Einen historischen sowie zeitgenössischen Blick wirft diese Ausstellung auf die 80er Jahre in Afrika. Soziale Proteste, Bürgerkrieg, Staatsstreich, Diktaturen, Hungersnöte: Vor bald vier Jahrzehnten herrschte eher Endzeitstimmung als Aufbruch. Durch Kunst, Musik, Film und Archivmaterial wird diese Epoche erfahrbar.

Bis 5. Mai im Iwalewaha Haus Bayreuth, 0921/5545-00 oder iwalewaha.uni-bayreuth.de



MEDIEN

ANNIKA REICH, LINA MUZUR (HG.) | Das Herz verlässt keinen Ort, an dem es hängt. Weiter Schreiben - Literarische Begegnungen mit Autorinnen und Autoren aus Krisengebieten

Wenn der Krieg in den Alltag einbricht und einfach bleibt, die Menschen aber gehen müssen, in den Tod oder auf die Flucht, vergessen die Überlebenden nie die Vertrautheit ihrer Heimat. Das eint alle Migranten aus Krisengebieten. Im Dialog mit deutschen Autoren ist diese Textsammlung Zeugnis einer neuen Exilliteratur. Ullstein, 272 Seiten, gebunden, 24 Euro.



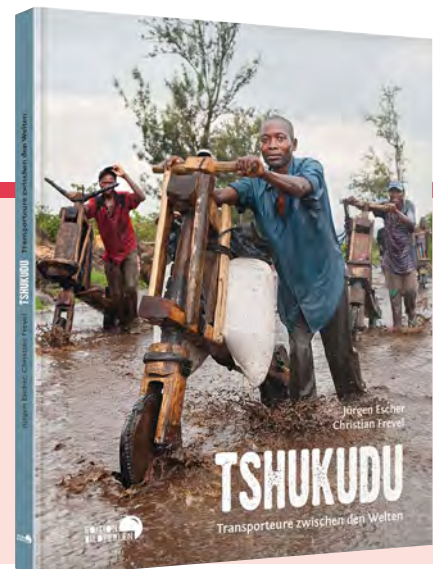
CHRISTA MORGENRATH, EVA WERNECKE (HG.) | Imagine Africa 2060 - Geschichten zur Zukunft eines Kontinents

Zehn afrikanische Autorinnen und Autoren machen sich über den Zustand ihres Kontinents im Jahr 2060 Gedanken: Da ist die Welt vielleicht schon klimabedingt untergegangen, man trifft sich im Himmel. Oder wie wäre es, wenn der Süden den Norden retten müsste? Würde man ihm helfen, ihm, der die Technik zu allem hat, aber nicht die Rohstoffe und die Fähigkeit zu überleben? Peter Hammer Verlag, 192 Seiten, Klappenbroschur, 20 Euro.



FELWINE SARR | Afrotopia

In seinem vielbeachteten Manifest fordert der senegalesische Ökonom und Vordenker eine Umkehr des „Afropessimismus“, der Afrika seit seiner Unabhängigkeit als „sterbendes Ungeheuer“ begreift. Erst eine Rückbesinnung auf seine sozialen und geistigen Ressourcen und die Abkehr von stereotypem Denken mache eine echte Entkolonialisierung möglich und den Weg frei für die Zukunft. Der Autor ist auch Mitglied des Beraterstabs von Präsident Macron zur Rückgabe von kolonialer Raubkunst. Matthes & Seitz, 176 Seiten, aus dem Französischen von Max Henninger, 15,99 Euro.



JÜRGEN ESCHER, CHRISTIAN FREVEL | Tshukudu - Transporteure zwischen den Welten

Es ist ein Gefährt aus Holz und Gummi, halb Fahrrad, halb Roller. Nur mit Muskelkraft transportieren die Menschen im bergigen Goma im Kongo alles, was von hier nach dort gebracht werden muss. Aber das Tshukudu ist mehr als nur ein Gefährt: Es sichert den Menschen das Überleben im krisengeschüttelten Ostkongo. Die Autoren trafen die Menschen auf mehreren Reisen und erzählen in Texten und Bildern ihre Geschichten und Träume. Edition Bildperlen, 144 Seiten, 24,8 x 2,3 x 30,2 cm, 24,90 Euro.

Hähnchen Masala mit Koriander

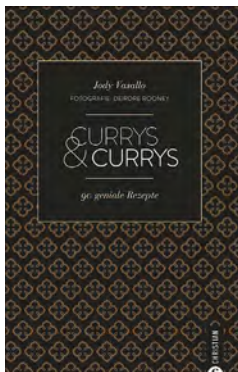
FÜR 4-6 PERSONEN:

Vorbereitungszeit: 15 Minuten

Garzeit 40 Minuten

ZUTATEN

- 2 kleine rote Zwiebeln, grob gehackt
- 80 g Koriandergrün, nur die Blättchen, grob gehackt
- 2 Knoblauchzehen
- 2 kleine grüne Chilischoten
- 2 EL Pflanzenöl
- 2 TL gemahlener Koriander
- 1 TL gemahlener Kreuzkümmel (Cumin)
- ½ TL Kurkuma (Gelbwurz)
- 1 Prise Safranfäden
- 500 g entbeinte Hühnerkeulen
- 400 ml Naturjoghurt
- Salz nach Geschmack
- 1 TL Zucker



Jody Vasallo

CURRYS & CURRYS - 90 geniale Rezepte

Christian Verlag, 160 Seiten, ca. 120 Abbildungen (Fotograf: Deirdre Rooney)

Format 17,7 x 28,5 cm, Klappenbroschur mit Fadenheftung

19,99 Euro



Fotos: Paul Randall Williams, istockphoto (4)

Zubereitung:

1. Die Zwiebeln mit dem Koriandergrün, dem Knoblauch und den Chilischoten im Mixer zu einer cremigen Paste pürieren. Falls die Zwiebeln nicht saftig genug sind, etwas Wasser zugeben.
2. Das Öl in einer großen Kasserolle erhitzen, dann die Paste darin 10 Minuten bei mittlerer Temperatur anbraten. Die Gewürze untermischen und weitere 5 Minuten erhitzen, bis sie intensiv duften.
3. Das Hähnchenfleisch hinzufügen und 5 Minuten anbräunen. Den Joghurt, Salz nach Geschmack und den Zucker unterrühren, den Deckel auflegen und 15 Minuten leise köcheln lassen, bis das Fleisch zart ist.

Safran



Koriander

KORIANDER WIRD

in zahlreichen indischen Currys verwendet, sowohl als gemahlene Samen, als auch die frischen Korianderblätter, die sich perfekt zur Aromatisierung von Hähnchenfleisch und anderen Zutaten eignen. Das äußerst beliebte Gewürz wird in den orientalischen und asiatischen Küchen so oft und vielseitig eingesetzt, wie bei uns die Petersilie. Wir nennen es deswegen auch chinesische oder persische Petersilie. Die Asiaten nennen übrigens unsere Petersilie entsprechend Koriander des Westens. Dabei liefert dieses Doldenblütengewächs zwei völlig unterschiedliche Gewürze: Wir kennen die herb-süßlichen, getrockneten und gemahlene Koriandersamen als Backgewürz, vor allem in Lebkuchen. Das Aroma von Korianderblättern ist hingegen nicht jedermanns Geschmack: Manche lieben diese säuerlich-scharfe, leicht erdige Note, viele schmecken nur Seife heraus. Angeblich ist dieses negative Geschmackserlebnis auf bestimmte Gene zurückzuführen, die manche Menschen haben. Ob man zu den Betroffenen gehört, ist leicht herauszufinden. In Indien hat man damit kein Problem, und nicht nur damit: Wie divers die Geschmacksempfindungen in unterschiedlichen Kulturen sind, wird bei einem original



Koriandersamen



Chilischoten

indisch-gewürzten Curry schnell klar: Es ist scharf, und zwar so scharf, dass es einem den Atem abschnüren kann. Das ist natürlich alles Gewohnheit. Aber bevor wir uns an indische Schärfe gewöhnt haben, halten wir uns lieber an den Grundsatz: Weniger ist mehr. Und noch ein Tipp: Vorsicht bei den Chilischoten, die es in unterschiedlicher Schärfe gibt. ●

LESERBRIEFE

Stichwort Indien 1/19

Auch in diesem Jahr habe ich mit großem Interesse die Berichte der Schüler unseres Gymnasiums verfolgt. Ich finde das Engagement aller Beteiligten sehr wichtig (insbesondere die intensive Vor- und Nachbereitung und die Fahrt nach Indien, verbunden mit persönlichen Kontakten und Eindrücken). Eine Förderung befürworte ich. ●

Ingrid Aranzabal Delgado, Hohenschäftlarn

Reportage aus Äthiopien, 1/19

Die asiatischen Billiglohnländer produzieren mittlerweile viel zu teuer. Die Klamotten-Industrie-Karawane zieht wieder weiter, in Richtung Afrika nach Äthiopien, und stellt dort für kurze Zeit ihre Zelte auf. Vorab wird der Flächenfraß von der Kette gelassen, der sich flächendeckend sattfressen darf. Auf seiner betonschweren Hinterlassenschaft werden Allerwelts-Industrie-Gebiete hingestellt und los gehts mit der Klamottenproduktion. Die milliardenschweren „Geldsäcke“ werden dort in ganz kurzer Zeit noch milliardenschwerer, und sie lassen wie immer nur Ausbeutung und eine gigantische Umweltzerstörung, eben das totale Chaos, zurück. Und wir kaufen weiter (billige) Klamotten, und machen uns keine (un)nötigen Gedanken; und die „Ausbeutungsindustrie“ wandert wieder weiter. ●

Klaus P. Jaworek, Büchenbach

Stichwort 6/18

Es hat mich sehr gefreut, dass Hr. Bischof Paul Hinder (in dieser Zeit) so viel Interesse an Frieden und Menschenliebe gezeigt hat. Was Hr. Bischof Hinder geleistet hat (und hoffentlich macht er so weiter), ist nicht Jedermanns Sache. Nach

meiner Meinung (als Mohammedaner) ist er ein mutiger und selbstbewusster Mann! ●

Dr. Mehdi Daneschnejad, Erlangen

missio magazin 5/18

Danke für diese lesenswerten und bildenden Informationen. Da kehrt Weltkultur ein wie z.B. im heutigen „Gusto“. Wir, meine Frau und ich, haben bei unseren eritreischen Freunden schon öfter diese Kaffeeceremonie erlebt und jetzt können wir das Zeremoniell verstehen und besser feiern. Unseren Gastgebern war der Sinn ja bekannt, auch, wenn sie es uns so nicht erklären konnten; von daher kam der Artikel zur rechten Zeit. ●

Paul Quirin, per E-Mail

missio magazin 1/19

Ich lese gerade das missio magazin und bin wieder mal sehr erfreut. Das muss ich Ihnen mitteilen. Die Themen und die Artikel sind spannend und interessant geschrieben. Sie vermitteln wertvolle Hintergrundinformationen aus der Sicht der vor Ort Tätigen. Und dann nicht zu vergessen: das Kochrezept! Ich liebe es und freue mich jedes Mal über die Anregung. Diesmal gibt es Gemüsestrudel. Genau mein Geschmack. Auch die Angebote des missio Shops sind – leider! – immer überlegenswert. ●

Ilona Martini, Angelbachtal

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

Adresse: missio magazin

Pettenkofersstraße 26-28

80336 München, Telefax 089/5162-618,

redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 1/19 lautet: VORFREUDE

Die fünf Gewinner je eines Bildbands **In 225 Reisen um die Welt** sind:

Marlene Wäckerle, Schrobenhausen
Ursula Bücherl, Michelsneukirchen
Helena Opolka, Leidersbach
Claudia Spatz, Hiltenfingen
Stephan Baum, München

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken (Einsendungen per E-Mail sind leider nicht möglich):

missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München

Einsendeschluss ist der 11.3.2019
Wir wünschen allen
Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 11.3.2019, es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nach der Auslosung vernichtet. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 3/19.

Diese Ausgabe enthält eine Beilage der Fa. Walbusch (Klepper), Solingen

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Christian Selberr, Steffi Seyferth,
Sophie Kratzer
Bettina Klubach (Redaktionsassistentin)
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Heckel GmbH, Nürnberg

Redaktionsschluss: 17.01.2019
Erscheinungstermin: 15.02.2019

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofersstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missionmagazin.de

Anzeigen:
Kölnerverlagsagentur Andrea Iven
Kemperbachstr. 53, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das missio
magazin kostenlos. Der Mitgliedsbeitrag
beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-
freundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.




Datenschutz:
Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer
Adresse durch missio München nicht zu-
stimmen oder sie einschränken möchten,
dann senden Sie uns eine E-Mail an aus-
kunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise
zum Datenschutz finden Sie unter
www.mission.com/datenschutzerklärung

**Das nächste missio magazin
erscheint am 12. April 2019**

PREISRÄTSEL

Gottesgelehrter	Tochter des Zeus	Pep, Schwung	franz.: Name	Gewässer im Salzkammergut	Abk.: Generalmusikdirektor	von genannter Zeit an	Maß in der Akustik	Gattin von John Lennon (Yoko)	Zirkuskünstler	Präfix: anders, fremd, ungleich	Pyjama	Zauberkunst	
5						Teil der Baumrinde				erster Mann			
Höhenzug bei Braunschweig			hervorragend					7	krampfartiges Muskelzucken		Nestgelege	Klettertier in den Tropen	
ital. Tonsilbe			Abk.: Int. Währungsfonds	Insektengift (Abk.)		größter Strom Frankreichs				Kindersprache: Bett		6	
								Liedabschnitt	Kirchensonntag	weit nach unten reichend			
schöpferisch begabter Mensch		verdorben (Obst)		Kfz.-Z.: Kusel								Kassenzettel	
								2					
ungebildeter, Neureicher (berlin.)	Missfallensäußerung		Buch der Bibel		Palast in Paris			beweglich, fleißig	Vorderster in einer Reihe	Gartenwerkzeug	Nachlassempfänger		
												brauner Farbton	dt. Schlagensänger *1999 (Rex)
Besserung, Sühne								Sprechgesang		Stallmist			1
		3		ital. Weinbaustadt				Vorname Laurels			Missgunst	Abk.: Deutsches Arzneibuch	
Schulfestsaal		brit. Politikerin (Theresa)						veraltet: Truppen spitze			Abk.: Bank deutscher Länder		
								Großspiel beim Skat	Pedalfahrzeug der Artisten				
eruptives Ausströmen		Spitzname von Erik Zabel									8	kurz für Abonnement	
dünne elastische Plastikhaut													



Wir verlosen an unsere Leser **5 Kerzenhalter aus Speckstein** mit passendem Teelicht, hergestellt in Kenia. Maße 180 x 80 mm; Wert: 29,90 Euro.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

3	8			7		9		
2	5			8		4	7	
1	9	7			2	8	3	6
	4	2	7			6	9	
6		3						4
	1	8	4		3			5
	3	9				5		
		1	9	5		3		7
		5			1			9

	7	3		6	8	9		
				3				
		2		1				
9					5		8	
	5				3		7	4
8						2		
6			9			4		7
					1	8		
		8					2	9

6	4	2	1	3	8	5	7	9
7	9	3	1	5	4	6	2	8
8	1	7	5	2	7	6	3	4
5	2	7	1	3	9	4	8	1
8	8	5	6	2	2	7	3	9
3	6	9	8	1	8	1	5	4
9	3	6	9	8	1	7	5	2
1	6	7	5	4	2	2	8	8
7	1	4	7	1	8	3	9	5
2	3	8	4	1	7	6	9	5

Lösung links

6	2	1	5	9	8	3	4	7
9	5	3	4	1	6	2	7	8
7	3	7	2	4	8	6	5	1
5	6	2	9	7	1	4	3	8
4	7	9	3	6	8	1	5	2
1	8	5	2	4	3	5	7	6
3	6	5	9	1	7	2	4	8
8	7	1	3	2	2	9	6	5
2	4	2	8	9	6	5	3	7

Lösung rechts



Wohin mit dem Müll?

Bis Sommer 2017 war die Mülldeponie noch in Betrieb.



Vor drei Jahren berichtete das missio magazin über die riesige Mülldeponie in Payatas. Plastik und Metall zu recyceln war für tausende Menschen dort die einzige Einkommensquelle. Doch viele fürchteten um ihre Gesundheit. Wie ist die Lage heute?

DER MÜLLBERG in Payatas, einem Stadtteil von Quezon City, ist Geschichte. Zumindest auf dem Papier. Am 2. August 2017 beschloss das „Department of Environment and Natural Resources“ (Amt für Umwelt und natürliche Ressourcen), die Deponie zu schließen. Der riesige Berg aus Plastik, Elektroteilen und Essensresten bestimmt zwar noch immer das Bild des Viertels und er wird dort auch bleiben. Doch es darf kein neuer Müll mehr abgeladen werden. Aus Sicherheitsgründen, wie es in der Erklärung heißt.

Zu sehr fürchten die Behörden eine Tragödie wie es sie im Juli 2000 schon einmal in Payatas gab. Damals brach ein ähnlich hoher Müllberg nach mehreren Tagen

heftigem Regen zusammen und begrub hunderte Bewohner unter sich.

Einer, der für die Schließung der Mülldeponie gekämpft hat, ist Daniel Pilario. Gemeinsam mit einigen Bewohnern aus Payatas wollte der Vinzentinerpater vor Gericht erreichen, dass der Müllberg als Gefahr für Umwelt und Gesundheit eingestuft wird. Menschen klagten zunehmend über Hautausschläge, Atemwegserkrankungen und verschmutztes Wasser.

Ein ganzes Stadtviertel als Müllkippe

„Das Gerichtsurteil haben wir zwar nicht gewonnen, aber der Müllberg wurde trotzdem geschlossen“, sagt Pilario. Das sei erst einmal ein gutes Zeichen. Dennoch ist er nicht zufrieden. „Bis heute hat die Regierung keinen alternativen Plan für die Abfallentsorgung. Sie sucht immer noch nach neuen Ablademöglichkeiten“, sagt er.

Die benachbarten Deponien können den Müll von drei Millionen zusätzlichen Menschen nicht dauerhaft aufnehmen. Schon jetzt laden die Lastwagen ihren stinkenden Abfall deshalb auch in ganz Payatas ab, vor allem an den Recyclingplätzen und sogenannten Junkshops, die sich in den vergangenen Jahren um den Müllberg gebildet haben.

Und so geht auch das Geschäft mit dem Müll weiter. Denn für viele Bewohner war der Müllberg die einzige Einkommensquelle. Jeden Tag fischten etwa 2 000 Men-

schen Plastik, Dosen und Metallschrott aus dem riesigen Berg und verkauften die Recyclingware für ein paar Pesos an die umliegenden Junkshops. Im vergangenen Sommer kündigte die Regierung von Quezon City zwar an, sie wolle den Müllsammelern Schulungen anbieten, damit sie sich neue Einkommensquellen erschließen können. Doch Müll werde nach wie vor gesammelt, berichtet Pilario. „Nur eben nicht mehr auf dem Berg, sondern daneben. Im Moment ist ganz Payatas eine Müllkippe. Was das für die Gesundheit der Menschen bedeutet, ist unvorstellbar“, sagt der Vinzentiner.

Der Bürgermeister von Quezon City, Herbert Bautista, bezeichnete die Schließung der Mülldeponie als die „größte Herausforderung der Stadt“. Anfangs zeigte er sich zwar noch zuversichtlich, eine Müllkrise abwenden zu können. Doch auch über ein Jahr nach Stilllegung der Deponie ist „Payatas ein Ort voller Abfall und Fliegen“, wie Pilario sagt.

Die Regierung hat nun drei mögliche Standorte in die engere Auswahl genommen: Zwei davon befinden sich in der Provinz Rizal, etwa 30 Kilometer von Quezon City entfernt, die dritte läge im zehn Kilometer entfernten Navotas. Doch auch an diesen Orten leben Menschen. Ob allein eine Verlagerung der Deponie das Müllproblem löst, darf bezweifelt werden.

● STEFFI SERFERTH



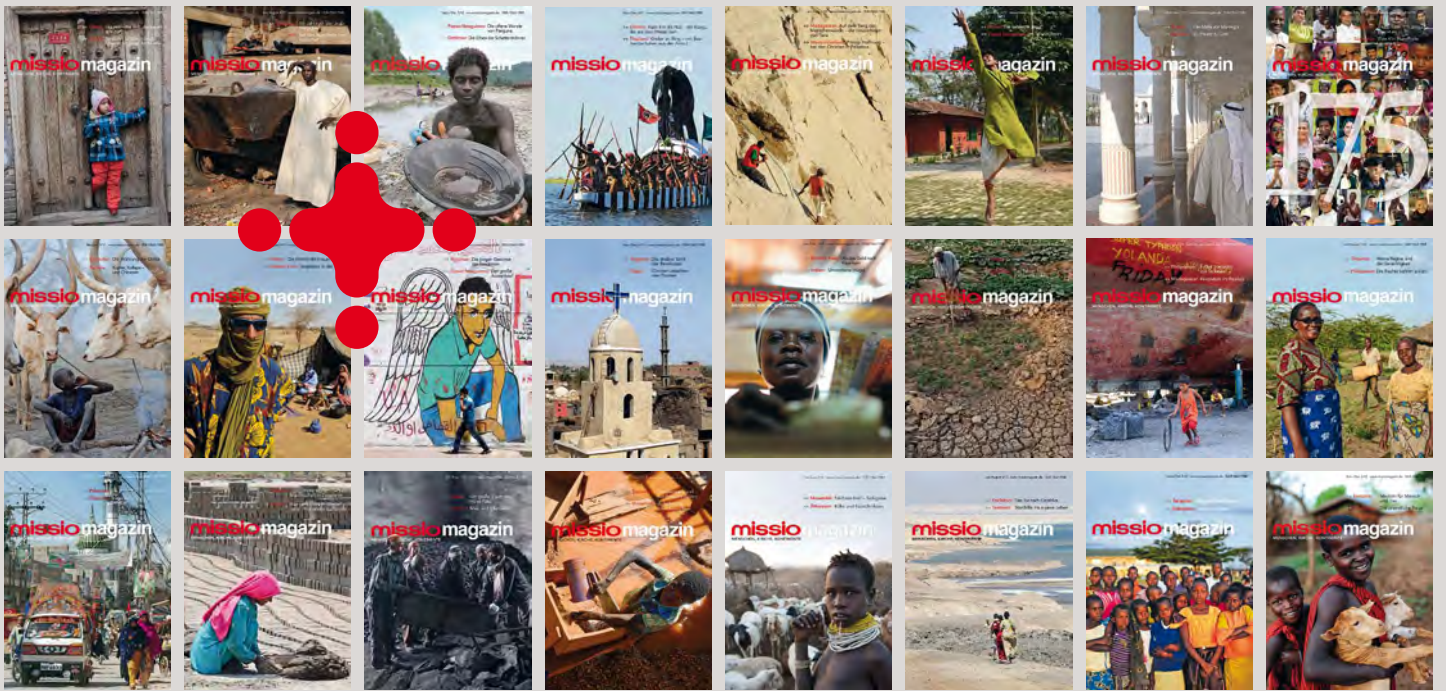
Auch nach Schließung der Deponie sammelt sich in Payatas der Müll.

missio



**Lesen Sie uns.
Empfehlen Sie uns weiter.
Bleiben Sie uns treu.**

**13 Jahre missio magazin!
13 Jahre fundierte Informationen und beeindruckende
Reportagen aus Afrika, Asien und dem Pazifik.
Interessiert? ***



*** Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion@missio.de**

Tierische Fußmatten aus Sri Lanka

Mit dem Kauf dieser Fußmatten aus Kokosfasern unterstützen Sie rund 200 Frauen aus den ländlichen Gebieten Sri Lankas, die sich in eigenständigen kleinen Handwerksgemeinschaften zusammengeschlossen haben.

Die Fasern der Kokospalme sind robust, feuchtigkeitsresistent, bakterienabweisend, schalldämpfend sowie schwer entflammbar.

100% NATUR



Fußmatte „Apfel mit Wurm“
Best.-Nr. 5784
ca. 60 x 40 cm
26,90 Euro



Fußmatte „Glücksschwein“
Best.-Nr.: 5785
ca. 60 x 40 cm
21,90 Euro



HIERMIT BESTELLE ICH

- Fußmatte „Apfel mit Wurm“ Best. Nr. 5784 Euro 26,90 *
- Fußmatte „Glücksschwein“ Best. Nr. 5785 Euro 21,90 *

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 5,90 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop und Service GmbH
Postfach 201442 · 80014 München · info@missio-shop.de
Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

missio SHOP